

KONRAD FEILCHENFELDT

## Vierzig Jahre Brentano-Forschung

### Ein Rückblick in autobiographischer Absicht\*

›40 Jahre Brentano-Forschung‹ – so der Titel des vorliegenden Beitrags – mag nicht unbedingt für heftige Spannung sorgen. Forschungsgeschichte interessiert in der Regel nur dann eine breitere Öffentlichkeit, wenn Entdeckungen von welthistorischer Tragweite gemacht werden, also meistens im Bereich der Naturwissenschaft, der Medizin, gelegentlich vielleicht noch in der Archäologie. In der Literaturwissenschaft und schon gar in der Deutschen Philologie sind Entdeckungen nur in engeren Fach- und Liebhaberkreisen beachtet, beim Auftauchen verschollen geglaubter oder wiederentdeckter Handschriften.<sup>1</sup> Forschungsberichte aber, wie sie zu Beginn meiner akademischen Laufbahn noch zum eisernen Bestand sorgfältig rezipierter Fachliteratur gehörten, sind gegenwärtig immer weniger verbreitet, wenn nicht ganz verschwunden, und sie galten im übrigen schon vor Jahrzehnten auch in Fachkreisen als geradezu langweilig.<sup>2</sup> Im Falle von Clemens Brentano datieren die allerdings noch immer lesenswerten letzten Beispiele solcher For-

\* Der vorliegende Aufsatz ist der überarbeitete, um Fußnoten und einen Anhang mit zwei bisher unpublizierten Briefen ergänzte Text eines Vortrags, den ich auf Einladung von Frau Prof. Dr. Anne Bohnenkamp-Renken am 22. März 2011 im Frankfurter Goethe-Haus – Freies Deutsches Hochstift gehalten habe. Gewisse Stilmerkmale, die sich dem rhetorischen Anlass verdanken, sollten dabei nicht grundsätzlich beseitigt werden, vor allem nicht der autobiographische Blickwinkel der grammatikalischen ersten Person Singular.

1 Dazu exemplarisch den mit anekdotischen Erlebnissen angereicherten Vortrag vom 17. Januar 1970 für die Kurhessische Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft und die Goethegesellschaft Kassel von Jürgen Behrens, Über die seltsamen Schicksale von Dichterhandschriften, Kassel 1970.

2 Vgl. Georg Jäger, Der Forschungsbericht. Begriff – Funktion – Anlage, in: Beiträge zur bibliographischen Lage in der germanistischen Literaturwissenschaft. Im Auftrag der Ständigen Arbeitsgruppe für germanistische Bibliographie hrsg. von Hans-Henrik Krummacher, Boppard 1981 (= Kommission für Germanistische Forschung, Mitteilung 3), S. 73–92, hier: S. 83.

sungsberichte, die das Gesamtwerk in den Blick nehmen, aus der amerikanischen Germanistik von John Fetzer und aus der deutschen von Wolfgang Frühwald und Bernhard Gajek aus den Jahren 1970/71, 73 und 78.<sup>3</sup> Seit damals gibt es zu Brentano keinen, den ganzen Autor umfassenden, einschlägigen Forschungsbericht mehr. Forschungsberichte sind jedoch – ich sagte es schon – nicht nur für Brentano aus der Mode gekommen; eine weitere immerhin noch erwähnungswürdige Veröffentlichung, die auch von der Fachwelt wie eine Art Forschungsbericht gelesen werden kann, datiert aus dem Jahr 1985 und ist der in der Reihe ›Realien zur Germanistik‹, in der bekannten ›Sammlung Metzler‹ erschienene Clemens Brentano-Band der österreichisch-amerikanischen Germanistin Helene Kastinger Riley.<sup>4</sup>

Mit diesen Feststellungen soll allerdings nicht der Eindruck entstehen, dass es in Ermangelung von nachweisbaren neueren Forschungsberichten seit den achtziger Jahren zu Brentano auch keine Brentano-Forschung mehr gibt, über die hätte berichtet werden können; das wäre zu vorschnell geschlussfolgert. Es wäre nur möglicherweise nicht unzweckmäßig, darüber nachzudenken, einerseits, warum der Forschungsbericht als Fachveröffentlichung offenbar kein Ansehen mehr genießt, und andererseits, inwiefern es sinnvoll wäre, auf den Verlauf der Brentano-Forschung seit Kastinger Rileys ›Realien‹-Band über Brentano zurückzublicken und darüber nachzudenken, was für Ergebnisse aus diesem Forschungszeitraum für das Brentano-Bild aufgerufen und festgehalten werden können. Dabei kann ich diesen Vorschlag hier nur zu bedenken geben, denn ich möchte gleichzeitig auch der falschen Erwartung vorbeugen, dass es nämlich hier darum gehen könnte, den seit den achtziger Jahren fehlenden Forschungsbericht zu Brentano nachzuliefern und damit dieses seit einem Vierteljahrhundert offensichtlich bestehende Defizit in einem zeitlich viel zu eng befristeten Beitrag beseitigen und die manifest gewordene Lücke in der Berichterstattung

- 3 John F. Fetzer, *Old and New Directions in Clemens Brentano Research (1931–1968)* I/II, in: *Literaturwissenschaftliches Jb. N.F.* 11 (1970), S. 87–119; N.F. 12 (1971), S. 113–203. – Wolfgang Frühwald, *Stationen der Brentano-Forschung 1924–1972*, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 47 (1973), Sonderheft, S. 182\*–269\*. – Bernhard Gajek, *Die Brentano-Literatur 1973–1978. Ein Bericht*, in: *Euphorion* 72 (1978), S. 439–502.
- 4 Helene M. Kastinger Riley, *Clemens Brentano*, Stuttgart 1985 (= *Sammlung Metzler* 213).

über den Verlauf der zwischenzeitlich fortgeschrittenen Brentano-Forschung befriedigend schließen zu können. Meine Absicht ist vielmehr zurückzublicken aus der Perspektive und vom Standpunkt eines Betrachters, der sich seinem Gegenstand im Sinne seiner, wie man heute modern sagen würde, ›Materialität‹ zu nähern versucht hat, also weder als Berichterstatter über das, was inzwischen als Forschungsergebnis aus einer Reihe von Veröffentlichungen erst einmal aufgearbeitet und dann nacherzählt werden müsste, noch alternativ dazu als Anhänger eines Erkenntnisinteresses, das seine Impulse weniger der empirischen Arbeit an der Sache selbst als ihrer theoretischen Grundlegung im epistemologischen Diskurs des Faches verdankt, und vermutlich steckt in dieser Alternative von Interessenkollusion, nämlich zwischen einerseits – grob gesagt – Forschungsgeschichte und andererseits Literaturtheorie, eine der Erklärungen dafür, warum der alte Forschungsbericht heute an Akzeptanz im Wissenschaftsbetrieb verloren hat, d. h. warum möglicherweise der angehende Philologe vor der Forschung allein schon wegen ihrer empirischen Verästelungen zurückschreckt und sich methodisch zunächst lieber gegenwartsbezogen und aktuell der modernen Theoriediskussion zuwendet.

Der Anreiz der empirischen Forschung ist jedenfalls in der Tat auch nicht immer auf Antrieb erkennbar. Forschung erfordert Zeit und vor allem glückliche Umstände, ohne die sich der Forscher in endlose Labyrinth unerschlossener Informationen verirren kann und Gefahr läuft, keinen Ausweg mehr aus dieser Lage zu finden; aber auch davon soll jetzt nicht die Rede sein. Ich möchte vielmehr von den glücklichen Umständen aus meiner eignen Forschungsarbeit berichten, die letztlich gar nicht nur als mein eigenes Verdienst betrachtet werden können, sondern zu einem wesentlichen Teil aus der Konstellation resultieren, dass ich im Herbst 1969 als Wissenschaftlicher Mitarbeiter in die Brentano-Abteilung des Freien Deutschen Hochstifts eintrat,<sup>5</sup> und aus diesem Grund beginnt mein Rückblick vor 40 oder sogar vor etwas mehr als 40 Jahren und nicht bei Kastinger Rileys Brentano-Taschenbuch aus dem Jahr 1985. 40 Jahre sollen auch zu verstehen geben, wann ein Lebensabschnitt zu einem Abschluss gekommen sein könnte, der im Herbst 1969 mit dem Eintritt in die akademische Welt der Brentano-

5 Vgl. Detlev Lüders (u. a.), Freies Deutsches Hochstift. Jahresbericht 1969, in: Jahrb. FDH 1970, S. 437–482, hier: S. 440.

Forschung begann und der im Herbst 2009 mit dem Abschied aus dem akademischen Lehrberuf endete, wobei es denkbar wäre, auch aus dieser Perspektive, nämlich in ihrer Negation Forschung und Lehre als eine Einheit zu betrachten, d.h. dass es ohne Lehre sinnvollerweise auch keine Forschung mehr geben sollte.

\* \* \*

Als ich zum 1. Oktober 1969 als wissenschaftlicher Mitarbeiter in die Brentano-Abteilung des Freien Deutschen Hochstifts eintrat, hatte ich eine festumrissene Aufgabe. Ich sollte die Bibliographie der Erstveröffentlichungen von Brentano überarbeiten und damit eines der dringendsten Desiderate der damaligen Hauptherausgeber erfüllen helfen. Es ging dabei darum, dass Brentano schon als junger Autor zahlreiche seiner Werke, vor allem Gedichte, aber auch Aufsätze, anonym in Almanachen, Taschenbüchern, aber auch in Zeitschriften und Journalen zu veröffentlichen pflegte, und es bestand damals die Befürchtung bzw. Hoffnung, dass es in solchen zeitgenössischen Publikationsorganen möglicherweise noch unentdeckte Brentano-Texte geben könnte, die im Rahmen der geplanten historisch-kritischen Gesamtausgabe des Freien Deutschen Hochstifts, der Frankfurter Brentano-Ausgabe, erstmals identifiziert und wieder bekannt gemacht werden sollten.<sup>6</sup> Das Aufspüren solcher unbekannter Texte war deswegen zwar aus heutiger Sicht wohl nicht so ohne weiteres nachvollziehbar, aber wenigstens frei von allem Vorurteil in die noch gänzlich unbelastete Zuständigkeit eines Anfängers, der ich damals war, delegiert. Nur hatte ich aus der Arbeit an meiner Dissertation genau solche Erfahrungen gemacht, die ich jetzt wiederholen sollte, und darüber wurde auch im Vorstellungsgespräch, zu dem mich der damalige Direktor des Hochstifts Detlev Lüders eingeladen hatte, ausführlich gesprochen. Ich hatte aufgrund meiner Quellenstudien in verschiedenen deutschen Archiven und Bi-

6 Vgl. Jürgen Behrens, Wolfgang Frühwald, Detlev Lüders, Zum Stand der Arbeiten an der Frankfurter Brentano-Ausgabe, in: Jahrb. FDH 1969, S. 398–426, hier: S. 413: »Auch ist die zeitgenössische Almanach- und Zeitschriftenliteratur noch nicht genügend nach unbekanntem, gezeichnetem, pseudonymen oder anonymen Beiträgen Brentanos durchforscht worden. Für diese Erfolg versprechende, aber zeitraubende Aufgabe wurde 1969 in der Brentanoredaktion des Hochstifts eine neue Stelle errichtet.«

bibliotheken eine Fülle bisher unbekannt gewesener, größtenteils anonymer Aufsätze entdeckt, deren Verfasser Karl August Varnhagen, später mit dem Adelsprädikat von Ense, die historische Persönlichkeit war, mit deren tages- und zeitgeschichtlichen Publikationen ich mich in meiner Dissertation beschäftigt hatte.<sup>7</sup> Varnhagen gehörte außerdem an zentraler Stelle in die Lebensgeschichte Brentanos,<sup>8</sup> und ich fühlte mich deswegen der mir gestellten Aufgabe gegenüber nicht völlig ratlos.

Hinzu kam, dass anders als bei Varnhagen, Brentanos bekannte Erstveröffentlichungen bereits sehr viel besser erschlossen waren, als ich mich mit ihm zu beschäftigen begann. In seinem Fall gab und gibt es noch die bis heute für die Erschließung seiner Werke maßgebliche, personal-bibliographische ›Brentano-Bibliographie‹ von Otto Mallon aus dem Jahr 1926<sup>9</sup> und damit ein Hilfsmittel, das bereits eine Fülle solcher entlegener Veröffentlichungen identifiziert hatte, wie ich sie nunmehr in einem neuen Anlauf zusätzlich erschließen sollte. Hinzu kam ferner auch, dass aus dem Kreis der damaligen Brentano-Experten – und ich nenne dazu respektvoll die Namen Heinz Rölleke und Wolfgang Frühwald – weiterführende Ergebnisse ermittelt und teilweise auch zur Veröffentlichung bereits in Arbeit waren, als ich als Neuling bei dieser bibliographischen Suche meine ersten Schritte machte, und ich nenne dazu die von Rölleke in der ›Badischen Wochenschrift‹ 1806/07 und die auf einen Hinweis von Frühwald in der Zeitschrift ›Der Katholik‹ 1828 neuentdeckten, anonym publizierten Brentano-Aufsätze, die zusätzlich zu den bereits aus diesen beiden Zeitschriften bekannten, anderen Brentano-Beiträgen nachgewiesen werden konnten;<sup>10</sup> es ist klar, dass diese Entdeckungen, insofern sie

7 Dazu die in Buchform erschienene Version meiner Dissertation: Varnhagen von Ense als Historiker, Amsterdam 1970, S. 345–349, mit einer für den damaligen Stand der Varnhagen-Kenntnis exemplarischen Liste neuentdeckter und -bibliographierter Beiträge Varnhagens in Zeitschriften und Zeitungen.

8 Vgl. dazu die einschlägige Darstellung in der jüngsten, repräsentativen Brentano-Biographie von Hartwig Schultz, Schwarzer Schmetterling. Zwanzig Kapitel aus dem Leben des romantischen Dichters Clemens Brentano, Berlin 2000, S. 304–316 u. ö.

9 Brentano-Bibliographie (Clemens Brentano, 1778 bis 1842), hrsg. von Otto Mallon, Berlin 1926 (Nachdruck Hildesheim 1965).

10 Erste Hinweise enthält dazu Frühwald, Stationen der Brentano-Forschung (Anm. 3), S. 193\* und 199\*, Anm. 48 und 77. – Die aus den hier erwähnten Re-

Neuentdeckungen waren, bei Mallon bibliographisch noch nicht erfasst sind, weil bei Mallon die, wie man sagt, ›Berichtszeit‹ mit dem Erscheinungsjahr seiner Bibliographie spätestens im August 1926 endet,<sup>11</sup> und somit sind auch alle nach diesem Datum bibliographisch erschlossenen Brentano-Texte, sofern sie nicht schon bei Mallon registriert sind, als Neuentdeckungen zu betrachten. Mallon hätte allerdings die von Rölleke neuentdeckten und 1973 mitgeteilten Brentano-Beiträge aus der ›Badischen Wochenschrift‹ ebenso bereits ausfindig machen können, wie die erst auf Anregung von Frühwald hin neuentdeckten anonymen Brentano-Aufsätze im ›Katholiken‹, und letztere vor allem deshalb, weil ein erster Hinweis auf die Spur, die zu dieser Entdeckung führte, bereits in einem von Wilhelm Kreiten veröffentlichten Aufsatz 1878 in den ›Stimmen aus Maria-Laach‹ anzutreffen ist,<sup>12</sup> das heißt: Mallon hat also auch nicht alles erfasst und gefunden, was er zu seiner Zeit bereits hätte erfassen und finden können, und Frühwald ist diesem von Mallon übersehenen Hinweis von Kreiten nur erstmals mit Entschiedenheit weiter nachgegangen. Es lohnt sich daher die ältere Brentano-Literatur nicht etwa einfach beiseite zu legen, sondern durchaus genau zu lesen, und es ist deswegen bereits an dieser Stelle nachdrücklich auf den Verfasser des zitierten Aufsatzes, nämlich auf den Jesuiten Wilhelm Kreiten hinzuweisen. Er steht rückblickend betrachtet im Zentrum aller meiner Brentano-Recherchen, zusammen mit seinem Ordensmitbruder Johann Baptist Diel, aus dessen Nachlass er eine erste umfangreiche Brentano-Biographie veröffentlichte, ein Erinnerungsbuch,

cherchen hervorgegangenen Veröffentlichungen finden sich bei Heinz Rölleke, Neuentdeckte Beiträge Clemens Brentanos zur ›Badischen Wochenschrift‹ in den Jahren 1806 und 1807. Rezeption deutscher Literatur des 16. und 17. Jahrhunderts in der Romantik, in: Jahrb. FDH 1973, S. 241–346, und unter der Rubrik ›Korrespondenzartikel nach Briefen Brentanos in der Zeitschrift ›Der Katholik‹, bearbeitet von Andreas Räß, in: Clemens Brentano, Sämtliche Werke und Briefe, Bd. 22, 1–2: Die barmherzigen Schwestern. Kleine religiöse Prosa, hrsg. von Renate Moering, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1985–1990, Teil 1: [Text], S. 665–695; Teil 2: Lesarten und Erläuterungen, S. 314–349.

<sup>11</sup> Vgl. Mallon, Brentano-Bibliographie (Anm. 9), Vorwort, o.S.

<sup>12</sup> Vgl. Wilhelm Kreiten, Vier ungedruckte Briefe von Cl. Brentano. (Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Publicistik im Anfange dieses Jahrhunderts), in: Stimmen aus Maria-Laach 15 (1878), S. 89–108, 192–207, 299–317, hier: S. 307, Anm. 1. Ferner Frühwald, Stationen der Brentano-Forschung (Anm. 3), S. 199\*, Anm. 77.

das ebenfalls im Jahr 1878 aus Anlass von Brentanos 100. Geburtstag erschien, gleichzeitig aber ein bis heute benutztes Standardwerk der Brentano-Forschung geblieben ist, vor allem dank seines Gehalts an Quellenzeugnissen, die teilweise anderweitig als bei Diel und Kreiten noch nicht wieder zugänglich geworden sind.<sup>13</sup>

Das eine Jahr, in dem ich als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Freien Deutschen Hochstift angestellt war, begann schon bald dahin zu fliegen. Mit der mir aufgetragenen Arbeit ging es nicht voran, denn ich musste mich bei meinem Vorgehen ganz auf mich selbst verlassen. Ich sollte zunächst die in der Bibliothek des Freien Deutschen Hochstifts vorhandenen Almanache und Taschenbücher heranziehen und durchsehen. Dabei sollte ich die anonymen oder pseudonym gezeichneten Beiträge auf stilistische Merkmale hin prüfen, die auf eine Verfasser-schaft von Brentano Rückschlüsse zulassen könnten, ein Verfahren, das nicht nur im Fall von Brentano höchst spekulativ bleiben musste und keine sicheren Ergebnisse zutage fördern konnte, sondern auch bei der Zuschreibung anderer Werktexte anonym oder pseudonymer Autoren in die Irre geführt hat, so zum Beispiel im berühmten Fall des Romans ›Nachtwachen von Bonaventura‹; der tatsächlichen Verfasser-schaft dieses Buches kam wenig später auch Jost Schillemeit nicht etwa nur auf der Grundlage stilistischer Analysen auf die Spur, sondern auch dank bibliographischer Recherchen.<sup>14</sup> Trotzdem war mir aufgetragen so wie beschrieben vorzugehen, doch brach ich den Weg über die stilistische Analyse anstelle bibliographischer Recherche schon bald darnach ab, denn die Ergebnisse blieben aus, und ich begann mich einfach in das

13 Vgl. Johannes Baptista Diel, Clemens Brentano. Ein Lebensbild nach gedruckten und ungedruckten Quellen, ergänzt und hrsg. von Wilhelm Kreiten, 2 Bde., Freiburg im Breisgau 1877–1878.

14 Vgl. Jost Schillemeit, Bonaventura. Der Verfasser der ›Nachtwachen‹, München 1973; wieder in: ders., Jost Schillemeit, Studien zur Goethezeit, hrsg. von Rosemarie Schillemeit, Göttingen 2006, S. 309–437. – Der Fall ist immerhin schon deswegen eine Erwähnung in diesem Zusammenhang wert, weil die ›Nachtwachen von Bonaventura‹ zeitweise durchaus als pseudonyme Brentano-Veröffentlichung aufgeschlüsselt und bezeichnet worden sind, vgl. Mallon, Brentano-Bibliographie (Anm. 9), S. 191–194, Nr. 323. Ein weiterer Versuch zielte darauf ab, Brentano wenigstens als Mitverfasser glaubhaft zu machen, in Zusammenarbeit sowohl mit Sophie Mereau, als auch mit Achim von Arnim, vgl. meinen Aufsatz: Brentano-Funde. Ergebnisse einer bibliographischen Spurensuche, in: Jahrb. FDH 1995, S. 57–73, hier: S. 66, Anm. 28.

älteste bibliographische Handbuch der deutschen Literaturwissenschaft zu vertiefen, in den ›Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen‹ von Karl Goedeke, und ich erinnere mich noch gut, wie der damalige Direktor Detlev Lüders seiner Aufsichtspflicht nachkam und mich deswegen zur Rechenschaft ziehen wollte, da ich mich meiner Aufgabe nicht sachgemäß zu widmen schien. Ich hatte jedoch Glück, denn ich konnte ihm gerade in dieser Situation einen meiner ersten tatsächlichen Funde bekannt geben, nämlich einen bei Goedeke nicht unter dem Paragraphen ›Clemens Brentano‹, sondern unter dem Paragraphen ›Friedrich Wilhelm Gubitz‹ registrierten Brief Brentanos an Gubitz und damit verbunden einen noch zu Brentanos Lebzeiten zustande gekommenen Vorabdruck aus seinem von 1813/14 stammenden Festspiel mit dem Titel ›Am Rhein, am Rhein!‹. Es handelte sich dabei um eine Veröffentlichung, die wie der angegebene Brief ebenfalls nicht bei Mallon registriert und auch später noch nicht ermittelt worden war, also eine erste *Trouvaille* auf dem mir vorgezeichneten Arbeitsfeld der bibliographischen Recherche, für die ich angestellt worden, die damit aber noch keineswegs abgeschlossen war.<sup>15</sup> Es ging nämlich darum, dass ein Exemplar der von Gubitz herausgegebenen Zeitschrift ›Der Gesellschafter‹ durch den bibliothekarischen Fernleihverkehr erst ermittelt werden musste, in der der festgestellte Vorabdruck erschienen war, und es zeigte sich, dass der gesuchte Jahrgang 1838 dieser Zeitschrift nur in einem sogar vollständigen Exemplar und zwar weltweit nur in dem damals einzigen nachgewiesenen in der Library of Congress in Washington konsultiert werden konnte. So ließen sich zunächst die gesuchten Seiten wenigstens als Fotokopien bestellen, und ich hatte später das Glück, während einer USA-Reise und eines Aufenthalts in Washington die 32 Jahrgänge, in der Regel zu je vier Teilen, also ca. 128 Bände des ›Gesellschafter‹ in der Library of Congress sogar mit Magazinerlaubnis auszuleihen und durchzublätern, und ich bin später in meinem ganzen Leben nie mehr an einem Ort so vielen Menschen unterschiedlichster nationeller und kultureller Herkunft be-

15 Vgl. Clemens Brentano, *Sämtliche Werke und Briefe*. Historisch-kritische Ausgabe veranstaltet vom Freien Deutschen Hochstift, Bd. 15,4: Wiener Festspiele. Prosa zu den Dramen. Lesarten und Erläuterungen. Unter Mitarbeit von Simone Leidinger, Dietmar Pravida und Christina Sauer hrsg. von Caroline Pross, Stuttgart 2008, S. 171–181, 183.

gegnet wie unter den freundlich mit mir kommunizierenden Magazinerinnen und Magazinern, mit denen ich damals gemeinsam die Fahrstühle im Büchersilo der Library of Congress benutzen durfte.

Ich hatte in der Zwischenzeit außerdem noch in der Handschriftensammlung des Freien Deutschen Hochstifts einen Brief von Gubitz an Brentanos Schwägerin Emilie Brentano-Genger entdeckt, den niemand bis dahin richtig gelesen und später mein befreundeter Trierer Kollege Gerhard Schaub erstmals publiziert hat. Der Brief war für mich deswegen interessant, weil Gubitz darin behauptete, in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift ›Der Gesellschafter‹ anonyme Beiträge Clemens Brentanos veröffentlicht und mit der Sigle C oder Cl sozusagen als Abkürzung für den Vornamen Clemens gekennzeichnet zu haben. Deswegen war es im ›Gesellschafter‹-Exemplar der Library of Congress ebenfalls für mich interessant, an einer Stelle eine ältere handschriftliche Eintragung feststellen zu können, die eine solche Cl-Sigle zu einem ganzen Wort ergänzte, und zwar stand da nicht Clemens zu lesen, sondern vermutlich in richtiger Zuschreibung H. Claren, d. h. das Schriftstellerpseudonym des zu seiner Zeit berühmten Trivialautors Carl Heun, der vor allem durch die Parodien seiner Bücher durch Wilhelm Hauff in der Literaturgeschichte bekannt geblieben ist.<sup>16</sup> Sie finden diese seit den siebziger Jahren für die Brentano-Forschung relevant gewordenen Ergebnisse – auch aus meinem USA-Aufenthalt – übrigens erst sehr viel später in einem Beitrag eines Tagungsbandes aus dem Jahr 2006 zusammengestellt, und zwar ganz im Zeichen jener labyrinthischen Verirrungen, von denen im Zuge solcher Recherchen schon die Rede war, nämlich in einem Kontext, der auf Werk und Person von Jeremias Gotthelf fokussiert ist.<sup>17</sup>

\* \* \*

16 Vgl. Andrea Hahn, H. Claren, in: *Literatur Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache*, hrsg. von Walther Killy, Bd. 2, Gütersloh und München 1989, S. 427.

17 Vgl. meinen Aufsatz: Clemens Brentanos journalistische Beiträge – mit einem gezielten Blick auf seine Zusammenarbeit mit Friedrich Wilhelm Gubitz, in: *Jeremias Gotthelf – Wege zu einer neuen Ausgabe*, hrsg. von Barbara Mahlmann-Bauer und Christian von Zimmermann, Tübingen 2006 (= Beihefte zu editio 24), S. 123–145.

Ich bin meiner Geschichte inzwischen vorausgeeilt und kehre zu den zwölf Monaten als wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Brentano-Abteilung und beim Freien Deutschen Hochstift zurück, übrigens meiner ersten Anstellung überhaupt. Die auf eigene Faust unternommene Durchsicht des Goedekes erwies sich als ein guter Einfall; denn mit der systematischen Lektüre der Taschenbücher und Almanache aus den damals teilweise noch ziemlich verstaubten Bibliotheksbeständen des Hauses kam ich zu keinem produktiven, d.h. unter anderem zu einem eindeutig negativen Ergebnis, dass nämlich die Verfasserschafts-Initialen C.B. eines kleinen Gedichtzyklus in Fouqués ›Frauentaschenbuch für das Jahr 1822‹ sicher nicht auf Clemens Brentano zutreffen, sondern vermutlich Caroline Brachmann (1777–1822) zuzuordnen sind.<sup>18</sup>

Zum Glück wurde mir unerwarteterweise bald die Koordination der ersten Brentano-Ausstellung, die im Hochstift 1970 eröffnet werden sollte, übertragen, auch wenn ich mir dabei wiederum nicht als altgedienter Fachmann, sondern als unbelasteter Anfänger vorkommen musste. Aber alles klappte weitgehend und ohne ernsthafte Überraschungen, auch der Katalog, der heute immer noch ein gefragter Brentano-Titel, aber natürlich längst vergriffen ist.<sup>19</sup> Am aufregendsten dürfte dabei der Auftrag gewesen sein, die beiden als Ausstellungsexponate vorgesehenen, von Joseph Karl Stieler gemalten Porträtmalereien von Franz und Antonie von Brentano-Birkenstock aus dem Brentano-Haus in Winkel am Rhein verpackt im geöffneten VW-Cabrio bei strahlendem Wetter nach Frankfurt an den Großen Hirschgraben zu transportieren.<sup>20</sup> Aber meine Mutter, die nicht nur eine gute Fotografin, sondern auch eine bekannte Kunsthändlerin gewesen ist,<sup>21</sup> pflegte es mit ihr anvertrauten Kunstwerken nicht anders zu machen, wenn das Wetter gut war, und auch dieser Transport verlief ohne Zwischenfall.

18 Vgl. meinen Aufsatz: Brentano-Funde (Anm. 14), S. 68 f., Abb. 2.

19 Vgl. Freies Deutsches Hochstift. Frankfurter Goethemuseum. Clemens Brentano. Ausstellung. 22. Juni bis 20. September 1970. Katalogbearbeitung: Jürgen Behrens, Henning Boetius, Konrad Feilchenfeldt, Detlev Lüders, Jürg Mathes, Bad Homburg vor der Höhe 1970.

20 Ebd., Nr. 70 und 71.

21 Vgl. Marianne Feilchenfeldt Breslauer, Bilder meines Lebens. Erinnerungen, Wädenswil 2009.

Es stellte sich am Ende des Hochstifts-Jahres jedenfalls heraus, dass es mit der von den Herausgebern der Brentano-Ausgabe vorgegebenen Methode für die Brentano-Bibliographie nichts Neues zu entdecken gab, sondern es brauchte eine andere Art von Recherche oder Forschung. Ich hatte drei Semester in Hamburg studiert und mich im Zuge meiner Dissertation, ohne die Folgen davon abschätzen zu können, der Epoche der sogenannten Freiheits- oder Befreiungskriege zugewandt, in der auch Brentano als Autor seine Verbindungen spielen ließ und wie Varnhagen journalistisch und poetisch an der tagespolitischen Meinungsbildung mitwirkte. Dabei konnte ich allerdings nicht ahnen, dass in Hamburg, wo Varnhagen seine ersten publizistischen Schritte in die Tagespolitik führten, auch in Brentanos Entwicklung eine Schnittstelle seines journalistischen Wirkens gewesen ist, und ich staunte nicht wenig, als ich in einem antiquarisch erworbenen Exemplar ›Hamburger geschichtliche Beiträge. Hans Nirrnheim zum siebzigsten Geburtstage‹, aus dem Jahr 1935, in einem, allerdings sehr gründlichen, aber in der neueren Forschung relativ unbeachtet gebliebenen Aufsatz über Philipp Otto Runge's älteren Bruder Johann Daniel – sie haben beide mit Brentano korrespondiert – einen Hinweis auf einen bisher zwar bekannten, aber für den Druckort auch von Mallon bisher nicht ermittelten Zeitungsartikel geliefert bekam.<sup>22</sup> Dieser Artikel, der sich 1815 mit politischen Verdächtigungen des preußischen Geheimrats Schmalz gegen Schleiermacher und Niebuhr auseinandersetzte, ist nicht, wie Mallon noch vermutete, in den ›Berlinischen Nachrichten von Staats- und Gelehrten Sachen‹ erschienen, und er hat in dieser Zeitung nach eigenen Angaben den gesuchten Aufsatz auch zu Recht nicht finden können; denn sein Druckort ist Hamburg im dort erschienenen ›Deutschen Beobachter von Staats- und Gelehrten Sachen‹, und von diesem Befund

22 Kurt Detlev Möller, Johann Daniel Runge, der Bruder des Malers Philipp Otto Runge, in: *Hamburger Geschichtliche Beiträge. Hans Nirrnheim zum siebzigsten Geburtstage am 29. Juli 1935*, Hamburg 1935, S. 179–237. – Die nur ungenügende Rezeption dieses Aufsatzes belegt auch der in seinem Anhang erstmals veröffentlichte Brief von Johann Daniel Runge an Achim von Arnim, vom 27. August 1812 (ebd., S. 221 f.), wird dieser Brief doch später erneut mit dem Anspruch einer Erstveröffentlichung wieder abgedruckt, in: *Unbekannte Briefe von und an Achim von Arnim aus der Sammlung Varnhagen und anderen Beständen*, hrsg. und kommentiert von Hermann F. Weiss, Berlin 1986 (= *Schriften zur Literaturwissenschaft* 4), S. 242–244.

kann man sich durch den gerade erwähnten Aufsatz über Runges älteren Bruder bzw. einen in diesem Aufsatz abgedruckten Brief dieses Bruders an Brentano überzeugen; ein Exemplar dieser Zeitung befindet sich im Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg.<sup>23</sup> Nachdem der preußische König alle weitere öffentliche Diskussion über die von Schmalz in einer Broschüre ausgestreuten politischen Verdächtigungen gegen revolutionäre Umtriebe in Preußen untersagt hatte, war Hamburg eine pressepolitische Ausweichstation geworden, die Brentano mit seinem in Preußen verbotenen Text zielsicher anvisierte, dagegen konnte eine von ihm gegen Schmalz geschriebene dramatische Satire damals und zu Brentanos Lebzeiten auch später nicht mehr gedruckt werden und wartet deswegen immer noch auf ihre Erstveröffentlichung, und zwar im Rahmen der vom Freien Deutschen Hochstift veranstalteten historisch-kritischen Gesamtausgabe seiner Werke.<sup>24</sup>

Dass Brentano jedoch mit Hamburg eine besonders vielseitige Verbindung hatte, geht aus verschiedensten Indizien hervor, einem handschriftlich im Nachlass des Hamburger Verlegers Perthes überlieferten Gedicht<sup>25</sup> und aus seinem Briefwechsel mit Philipp Otto Runge und

- 23 Vgl. meinen Aufsatz: Clemens Brentanos publizistische Kontakte mit Hamburg. Neuentdeckte Beiträge zum ›Frankfurter Staats-Ristretto‹ und zu ›Der deutsche Beobachter‹ im Jahr 1815, in: *Aurora. Jb. der Eichendorff-Gesellschaft* 36 (1976), S. 47–60, hier: S. 51–58 und S. 59, Anm. 18.
- 24 Vgl. Jürgen Behrens (u. a.), *Zum Stand der Arbeiten an der Frankfurter Brentano-Ausgabe* (Anm. 6), S. 412. Zur archivalischen Beschreibung der überlieferten Handschrift vgl. Clemens Brentano, *Werke*, Bd. 4: *Dramen*, hrsg. von Friedhelm Kemp, München <sup>2</sup>1978, S. 901.
- 25 Es handelt sich um eine eigenhändige Handschrift von Clemens Brentano mit dem Text des Gedichts ›Bei dem Tode Grafen Christian zu Stollberg gefallen in St. Amand, den 18. Juni 1815‹ (Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg, Familienarchiv Perthes, I 9 e 62/63). Vgl. Clemens Brentano, *Werke*, Bd. 1: *Gedichte, Romanzen vom Rosenkranz*, hrsg. von Wolfgang Frühwald, Bernhard Gajek und Friedhelm Kemp, München <sup>2</sup>1978, S. 320–322 (Text), 1116 f. (Erläuterungen). Der von Mallon, *Brentano-Bibliographie* (Anm. 9), S. 255, Nr. 295a nachgewiesene Brentano-Brief an Perthes von Anfang 1810 ist im Familienarchiv Perthes im Hamburger Staatsarchiv nicht erhalten. Vgl. Clemens Theodor Perthes, *Friedrich Perthes Leben. Nach dessen schriftlichen und mündlichen Mittheilungen aufgezeichnet*, Bd. 1, Hamburg und Gotha 1848, S. 208. Freundliche Auskunft des Hamburger Staatsarchivs mit Schreiben vom 9. August 1971.

mit dessen älterem Bruder Johann Daniel Runge.<sup>26</sup> Mit ihm muss Brentano auch in Verbindung gestanden sein, als Johann Daniel Runge 1839 die ›Hinterlassenen Schriften‹ seines 1810 verstorbenen Bruders Philipp Otto edierte und in dieser Edition mit Brentanos Einverständnis auch dessen Briefe an Philipp Otto veröffentlichte; Kontakte hatte aller Wahrscheinlichkeit nach Brentano mit Johann Daniel Runge aber auch schon früher, als dieser 1815 bei der Herausgabe weiterer norddeutscher Presseorgane, beim ›Orient oder Hamburgisches Morgenblatt‹ und beim ›Nieder-Elbischen Merkur‹ beschäftigt war, und Brentano in diesen beiden Blättern je eine Anzeige seines Festspiels ›Viktoria und ihre Geschwister‹ veröffentlichte, und wir wissen von diesen Anzeigen übrigens bereits aus der ›Brentano-Bibliographie‹ von Mallon.<sup>27</sup>

Zu einem weiteren Fund führte aber auch in diesem Fall die Verbindung mit Varnhagen, wobei das Vorgehen unsystematischer nicht hätte organisiert werden können; denn er verdankte sich allein der eigenen – meiner – Lebensstation als Brentano-Philologe in Frankfurt. Schon lange hatte ich mir deswegen vorgenommen, das Frankfurter Stadtarchiv in einer Angelegenheit zu konsultieren, die mit dem kleinen Korpus einiger erhalten gebliebener Briefe Varnhagens an einen so wie er selbst später Diplomaten in preußischen Diensten namens Friedrich von Otterstedt zusammenhing. Varnhagen zitiert in einem dieser Briefe 1815 einen von ihm selbst verfassten Presseartikel über den preußischen Staatskanzler Fürsten Hardenberg, als dessen Druckort er ohne genaue Namensnennung eine damals in Frankfurt erscheinende Tageszeitung angibt.<sup>28</sup> Deswegen führte mich mein Weg ins Frankfurter

26 Vgl. meine Edition: Clemens Brentano. Philipp Otto Runge, Briefwechsel, hrsg. und kommentiert, Frankfurt am Main 1974 (= Insel-Bücherei 994). Zum Briefwechsel Brentanos mit Johann Daniel Runge, meinen Aufsatz: Clemens Brentanos publizistische Kontakte mit Hamburg (Anm. 23), S. 58, Anm. 2.

27 Vgl. Mallon, Brentano-Bibliographie (Anm. 9), S. 61 und 62 f., Nr. 60 und 62. – Zu Brentanos Mitwirkung bei der Veröffentlichung seiner Briefe an Philipp Otto Runge in dessen ›Hinterlassenen Schriften‹ vgl. Wilhelm Schellberg, Clemens Brentano und Philipp Otto Runge, in: Literaturwissenschaftliches Jb. 8 (1936), S. 166–215, hier: S. 200–206.

28 Vgl. mein Buch: Varnhagen von Ense als Historiker (Anm. 7), S. 199, Anm. 28. In seinem Brief an Friedrich von Otterstedt schreibt Varnhagen am 30. August 1815: »Unser Kanzler hat das Seinige redlich gethan, und thuts noch, aber ich wünschte, daß alle Welt es wüßte; lassen Sie aus dem deutsch. Beobachter einen Aufsatz ü. diesen Gegenstand in die Fftr Zeitung aufnehmen; der Aufsatz enthält

Stadtarchiv, wo sich herausstellte, dass die für meine Suche einschlägige Zeitung nur das sogenannte ›Franckfurter Staats-Ristretto‹ sein konnte, und ich fand in dieser Zeitung schließlich auch die Hardenberg-Würdigung, die für den Fall einer dermaleinst denkbaren Edition der zitierten Varnhagen-Briefe eine wichtige Kommentarinformation enthielt.<sup>29</sup> Das war jedoch nicht der einzige Ertrag, denn beim Blättern des einschlägigen Zeitungsjahrgangs 1815, in dem Varnhagens Hardenberg-Aufsatz erschienen sein musste, begegnete ich unerwarteterweise auch Brentano aus Anlass einer von ihm verfassten Anzeige zu seinem Festspiel ›Viktoria und ihre Geschwister‹, die in der von mir konsultierten Zeitung, im ›Franckfurter Staats-Ristretto‹, erschienen, Mallon entgangen war. Es war somit ein besonders wertvoller Fund, handelt es sich dabei doch um die früheste bekannte, in einer Folge von mehreren Buchanzeigen Brentanos, von denen die späteren, vermutlich von Johann Daniel Runge in die norddeutsche Presse vermittelten, wie sich im Vergleich beobachten lässt, nur noch verkürzte Fassungen enthalten.<sup>30</sup>

Koinzidenzen, die einen solchen Fund ermöglichen, sind überhaupt nicht voraussehbar, sie setzen jedoch eine Disposition und damit eine Fächerung von Fragestellungen voraus, mit deren Vergegenwärtigung das Charakterprofil eines einzelnen Philologen vermutlich bereits metaphysische Züge entwickelt. Dass dabei aber der Konsens einer Interessengemeinschaft im Spiele sein muss und auch der Teamgeist nicht zu vernachlässigen ist, versteht sich von selbst, und die Tatsache, dass

einen Auszug aus des Kanzlers Memoire.« (Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, Handschriftenabteilung, Signatur: XV 910)

- 29 Vgl. unter dem Zwischentitel ›Frankreich‹ den anonym erschienenen Beitrag von Varnhagen über Hardenberg, in: Franckfurter Staats Ristretto, Dienstag, den 19ten September 1815, No 262. Die Vorlage dazu erschien als Schreiben aus Paris, vom 28. August, in: Der deutsche Beobachter oder die Hanseatische Zeitung von Staats- und Gelehrten Sachen, Freitag, den 8. September 1815, No. 155. Vgl. den Text des Artikels auch in meiner Edition: Karl August Varnhagen von Ense, Werke in fünf Bänden, Bd. 2: Denkwürdigkeiten des eignen Lebens II (1810–1815), Frankfurt am Main 1987 (= Bibliothek deutscher Klassiker 23), S. 742, 746. Ferner zum bibliographischen Nachweis auch Ursula Wiedenmann, Karl August Varnhagen von Ense. Ein Unbequemer der Biedermeierzeit, Stuttgart und Weimar 1994, S. 410.
- 30 Vgl. meinen Aufsatz: Clemens Brentanos publizistische Kontakte mit Hamburg (Anm. 23), S. 47–51.

ich als Koordinator der Brentano-Ausstellung des Freien Deutschen Hochstifts 1970 alle Leihgeber kennenlernte und auch für alle Kollegen, deren Hilfe ich in Anspruch nehmen durfte, zum Ansprechpartner wurde, ist an dieser Stelle nachdrücklich festzuhalten. Ich erinnere mich selbst und möchte aus den Wochen und Tagen der Ausstellungsvorbereitung vor allem an Wolfgang Frühwald erinnern, dessen gleich bleibende Hilfsbereitschaft, ebenso wie seine Sachkenntnis in Brentano-Fragen eine verlässliche Konstante meiner organisatorischen Arbeit gewesen ist, insbesondere über das Festnetz-Telefon, ohne E-Mail und ohne Mobilfunk. Ich betone dies auch deswegen, weil diese telefonischen Kontakte sich im Rückblick als die Vorstufe für eine Zusammenarbeit herausstellten, für einen Dialog, der bis heute nicht abgebrochen ist, und aus diesem Dialog entstand eine Arbeitsgemeinschaft, deren erstes Etappenziel für uns beide die Moselstadt Trier mit ihrer 1970 neugegründeten Universität werden sollte. Die bürokratischen Hindernisse bei der Anstellung eines Ausländers im akademischen Mittelbau konnten überwunden werden, ich wurde im Anschluss an ein Jahr beim Freien Deutschen Hochstift Assistent am Fachbereich für Sprach- und Literaturwissenschaften der Universität Trier-Kaiserslautern in Trier und später sogar Assistenzprofessor,<sup>31</sup> aber mein erster Schritt führte mich in Trier anders als in Frankfurt nicht ins Stadt-, sondern ins Trierer Diözesanarchiv, und meine erste Frage zielte auf Clemens Brentano, und ich war vermutlich seit Menschengedenken der erste, der sich hier nach diesem Namen erkundigte. Der Ertrag war erheblich größer, als es je vorstellbar gewesen wäre, und ich muss dazu auf drei Sachverhalte zu sprechen kommen.

Das erste Material, das ich – Punkt 1 – zur Einsichtnahme vorgelegt bekam, war ein Konvolut im Folioformat, die handschriftliche Druckvorlage eines Aufsatzes aus dem Jahr 1878 aus der Zeitschrift ›Stimmen aus Maria-Laach‹ ›Vier Briefe Clemens Brentanos an Andreas Räß‹, herausgegeben von Wilhelm Kreiten, der hier bereits früher zur Sprache gekommen ist. Es handelte sich also um den Aufsatz, aus dem Frühwald den Hinweis bezogen hatte, dass es in der Zeitschrift ›Der Katholik‹ noch nicht restlos ermittelte anonyme Aufsätze von Brentano geben müsste. Was hier aus dem Bestand des Trierer Diözesanarchivs zum

31 Vgl. Universität Trier. Forschungsbericht 1970–1975, hrsg. von Arnd Morkel und Bernhard König, Trier 1976, S. 55.

Vorschein gekommen und offenbar noch niemandem aus dem Kreis der damals gerade aktuellen Brentano-Forschung vorher aufgefallen war, enthielt eine noch ungekürzte Fassung dieses von Wilhelm Kreiten stammenden Aufsatzes, und als ich Wolfgang Frühwald von dem Fund berichtete, sagte er nur trocken, dass er genau dieses Material seit Jahren gesucht habe.<sup>32</sup> Die Bedeutung dieser Handschrift liegt in der Tatsache, dass sie den Text von vier Briefen Brentanos aus den Jahren 1825–1828 an den damaligen Direktor des Mainzer Priesterseminars, an Andreas Räß, enthält. Diese Briefe, deren eigenhändige Originale von Brentano nicht mehr zu existieren scheinen, liegen hier in der eigenhändigen Abschrift ihres Adressaten, Andreas Räß, vor; die handschriftlichen Erläuterungen stammen teilweise auch von Räß sowie von Wilhelm Kreiten. Dass das ganze Konvolut im Trierer Diözesanarchiv aufbewahrt wird, ist nicht unbedingt schlüssig, befindet sich doch der ganze Nachlass von Andreas Räß im Évêché de Strasbourg, im Straßburger Bischofssitz, an der Stätte, an der Räß am Ende seines Lebens als Bischof gewirkt hat. Das in Trier befindliche Konvolut verdankt sich nach Auskunft des damaligen Archivleiters dem Trierer Bischof Felix Korum, aus dessen Hinterlassenschaft es stammen soll,<sup>33</sup> vermutlich als ein ihm anvertrautes Legat aus der Zeit seiner Tätigkeit am Straßburger Priesterseminar und Münster. Es dürfte jedermann verständlich sein, dass ich es mir nach den gemachten Erfahrungen nicht versagen konnte, mich in Straßburg selbst davon zu überzeugen, dass auch dort die eigenhändigen Originale der Brentano-Briefe nicht mehr erhalten geblieben sind. Der Besuch in Straßburg wurde aber schon deswegen zu einem unvergesslichen Erlebnis, weil der zuständige Archivverwalter der Diözese Abbé Georges Knittel zugleich der städtische Armenseelsorger von Straßburg war und ich von diesem Umstand während meiner ersten Begegnung mit dem Abbé selbst Zeuge werden durfte. Er wollte nämlich, dass ich ihn morgens früh im Zentrum der Stadt treffen sollte und wir dann gemeinsam zum Archivgebäude gehen, und so machten wir es auch, nur für mich überraschen-

32 Vgl. Frühwald, Stationen der Brentano-Forschung (Anm. 3), S. 199\*, Anm. 77.

33 Vgl. meine Edition: Clemens Brentano an Andreas Räß. Die wiedergefundene Druckvorlage der von Wilhelm Kreiten 1878 publizierten Briefe und unbekannte Erstdrucke aus der Zeitschrift ›Der Katholik‹. Nach Vorarbeiten von Rosa Pregler hrsg. und kommentiert, in: Literaturwissenschaftliches Jb. N.F. 14 (1973 [1975]), S. 237–336, hier: S. 241, Anm. 18.

derweise begrüßte er, während wir durch die Straßen der Straßburger Altstadt gingen, links und rechts alle auf dem Straßenpflaster verstreut am Boden liegenden, teilweise noch schläfrigen Gestalten, die die Nacht im Freien verbracht hatten und sich in der morgentlichen Stimmung gerade zu regen begannen; er kannte diese Obdachlosen alle mit Vornamen, wechselte mit ihnen meistens einige Worte, oder sie grüßten nur zurück. Die Papiere im Nachlass von Andreas Räß waren in große Pakete zusammengebunden und verschnürt und lagerten im Gebäude des Évêché auf offenen Holzgestellen direkt unter dem Dachgebälk; dabei ließ die Kürze der Zeit keine längere Einsichtnahme in die Papiere zu; es gab auch keinen Arbeitstisch und nur wenig Licht; ich registrierte nur die Korrespondenzen, die mir interessant zu sein schienen, Briefe an Räß, in denen diejenigen von Brentano aber, wie fast vermutet, im Original fehlten, aber andere von Absendern aus Brentanos Freundeskreis waren vorhanden. Ich konnte jedoch nicht sehen und nur ahnen, was sich hier versteckte, und wäre von dem Besuch im Grunde eher enttäuscht worden, hätte nicht Abbé Knittel mir versichert, es sei gar kein Problem, er werde mir das, was mich von den Korrespondenzen interessiere, an meine Adresse, damals in 5501 Merthesdorf bei Trier, zuschicken. Natürlich sah ich dieser Zusage und Ankündigung mit gemischten Gefühlen entgegen, bis ich eines Tages uneingeschrieben, aber beklebt mit einer grünen Zollinhaltserklärung ein Postpäckchen aus Straßburg zugestellt bekam. Absender war Abbé Knittel, und auf dem grünen Zettel stand nichts anderes als in französischer Sprache »manuscripts dix-neuvième«, übersetzt »Handschriften 19.«, zu ergänzen: »Jahrhundert«. <sup>34</sup>

34 Durch das Straßburger Material wurde ich zu zwei weiteren Publikationen angeregt: Brentano-Forschung in der Sicht der Auslandsgermanistik. Mit einem Auszug bisher ungedruckter Briefe der Geschwister Anna und Katharina Hertling an Andreas Räß, in: Göttingische Gelehrte Anzeigen 236 (1984), H. 1/2, S. 95–113, und: »Da sang ich, reich treulich die Hände«. Zur Überlieferungsgeschichte eines Novalis-Zitats im Freundeskreis Luise Hensels, in: Romantik und Moderne. Neue Beiträge aus Forschung und Lehre. Festschrift Helmut Motekat, hrsg. von Erich Huber und Ghemela Adler, Frankfurt am Main 1986, S. 135–159, mit zwei bis dahin unveröffentlichten Briefen von Helene Reis an Andreas Räß. – Zwei weitere bis dahin ungedruckte Briefe aus dem Straßburger Material, von Kreiten an Räß, wurden erstmals publiziert in meinem Aufsatz: Clemens Brentano an Andreas Räß (Anm. 33), S. 242–245.

Ich kehre ins Trierer Diözesanarchiv zurück und komme – Punkt 2 – auf den Nachlass von Johannes Schuth (1894–1966) zu sprechen, Geistlicher Rektor in Morbach/Hunsrück, und gescheiterter Doktorand mit einem abgebrochenen Dissertationsprojekt beim Kölner Historiker und späteren NSDAP-Reichstagsabgeordneten Martin Spahn. Was Schuth für ein Thema bearbeiten sollte, ist nicht genau bekannt, bekannt ist aber, dass er noch vor den Bombenangriffen der alliierten Luftwaffe die für seine Arbeit einschlägigen Bestände des Herderhauses in Freiburg im Breisgau hatte einsehen können, darunter vor allem auch Briefe von Brentano an den Koblenzer Fabrikanten und Armenvater Hermann Joseph Dietz, dessen Nachkommen in die Inhaberfamilie des Verlagshauses Herder eingeheiratet haben. Als ich diese Briefe im Trierer Diözesanarchiv anfangs der 70er Jahre in den von Schuth angefertigten handschriftlichen Transkriptionen zur Kenntnis nehmen konnte, galten die eigenhändigen Originale noch als Kriegsverlust und verschollen,<sup>35</sup> inzwischen sind sie jedoch, wie ich später hörte, wieder aufgetaucht und dem Freien Deutschen Hochstift für die Brentano-Ausgabe auch zugänglich. Als sie wiederentdeckt wurden, war Renate Moering die verantwortliche Ansprechpartnerin des Freien Deutschen Hochstifts.<sup>36</sup> Bis zu diesem Zeitpunkt, zu dem ich in Trier meine Brentano-Studien machte, waren Schuths Abschriften aber die einzigen vorhandenen Textzeugen dieser Briefe und ihre Entdeckung wenigstens eine erste Zugriffsmöglichkeit auf ihren Wortlaut. In der Brentano-Forschung hatte bereits vor der Feststellung dieses Bestands im Trierer Diözesanarchiv nur Gerhard Schaub auf einen noch von Schuth selbst aus diesem Bestand publizierten Brief Brentanos an Apollonia

35 Vgl. meinen Aufsatz: Clemens Brentano an Hermann Joseph Dietz. Ungedruckte Briefe aus dem Nachlass Schuth. Mit zwei Textbeispielen, in: *Verführung zur Geschichte. Festschrift zum 500. Jahrestag der Eröffnung einer Universität in Trier 1473–1973*, hrsg. von Georg Droege, Wolfgang Frühwald, Ferdinand Pauly, Trier 1973, S. 347–365, hier: S. 347–351.

36 Vgl. Brentano, *Sämtliche Werke und Briefe* (Anm. 10), Bd. 22,2, S. 727, Nachwort. – Für einschlägige Informationen zum Nachlass der Familie Dietz, der sich derzeit immer noch im Besitz von Herrn Hans-Christian Haunschild befindet, danke ich Frau Dr. Sabine Oehring, Aachen; unter ihrer Herausgeberschaft werden die ersten Brentano-Briefe dieses Nachlassbestands in der Frankfurter Brentano-Ausgabe im Druck herauskommen.

Diepenbrock erstmals hingewiesen, allerdings an einer versteckten Stelle, auf die Schaub mich erst nach meinem Bericht aus dem Archiv aufmerksam machte.<sup>37</sup>

Die Arbeit mit diesem Bestand und vor allem mit einzelnen der an Dietz gerichteten Briefe hatte außerdem noch eine menschliche Begegnung zur Folge, die alles rein Archivalische überstrahlte und eine tiefer gehende Erinnerung hinterlassen hat. – Punkt 3 – Es stellte sich heraus, dass ich in der Person des damals amtierenden Leiters des Diözesanarchivs, des Denkmalpflegers und Kunsthistorikers Alois Thomas, auch den Verfasser des für die Personenkunde der örtlichen Regionalgeschichte unschätzbaren Nachschlagewerks ›Weltklerus der Diözese Trier‹ kennen lernen sollte. Thomas erwies sich mir gegenüber auch als intimer Kenner aller jener Pfarrer und Diakone aus der Diözese Trier, die Brentano in seiner Korrespondenz mit Dietz namentlich in einem von Schuth überlieferten Briefftext aufzählt. Worum es Brentano geht, ist die Verbreitung seines ›Mosel-Eisgangs-Lieds‹, eines Gedichts, mit dem er 1830 zur finanziellen Unterstützung der durch die damalige Moselüberschwemmung betroffenen Bevölkerung aufrufen und dazu insbesondere die ihm bekannten Kirchenvertreter in Koblenz und Umgebung zur Mitarbeit gewinnen wollte. Sie sollten das Gedicht, das als Broschüre gedruckt worden war, in Umlauf setzen helfen. Nichts war deswegen näherliegend, als für die Kommentierung der einzelnen Namen auf den ›Weltklerus der Diözese Trier‹ zurückzugreifen und aufgrund dieses Personenlexikons die einzelnen Pfarrer und Diakone zu identifizieren, die Brentano für den Versand seines Gedichtdrucks auf-

37 Johannes Schuth, Aus den Anfängen der »Caritas« im Bistum Trier, in: *Trierisches Jb.* 1954, S. 78–83, hier: S. 79–82. Vgl. Gerhard Schaub, Ein unbekannter Brief Clemens Brentanos aus und über Regensburg, in: *Regensburger Universitäts-Zeitung* 5 (1969), H. 5, S. 11–23, hier: S. 23, Anm. 64. – In der kurz davor publizierten älteren Erstfassung dieser Veröffentlichung fehlt dieser Hinweis noch in den Einzelstellenerläuterungen, vgl. *Euphorion* 62 (1968), S. 345–364, hier: S. 364, Anm. 63. – Zur weiteren Zitierung Brentano betreffender Stellen aus dem ehemals im Herderhaus Freiburg im Breisgau gelagerten Material vgl. auch meinen Aufsatz: Clemens Brentano an Hermann Joseph Dietz (Anm. 35), S. 347 f., Anm. 4. Ferner Elisabeth Bröker, Zur Diepenbrock-Forschung. Neue Schriftstücke und eine wiederentdeckte Briefsammlung, in: *Unser Bocholt. Monatschrift für Kultur- und Heimatpflege* 5 (1955), H. 1, S. 1–12, hier: S. 8–12.

listete. Thomas ließ es sich allerdings nicht nehmen, zusätzlich zu meinen ersten Ergebnissen auch das von ihm persönlich mit eigenen Ergänzungen versehene Handexemplar des ›Weltklerus‹ aus seiner Privatbibliothek zu konsultieren und meine Angaben, die ich ihm machte, anhand dieser ausführlicheren Version zu berichtigen oder zu ergänzen. So gingen wir gemeinsam die in Brentanos Brief erwähnten Namen der Reihe nach durch. Den Höhepunkt bildete dabei seine Reaktion auf die Ermittlung einer Person, deren Identität ihm unklar war und zwar unter den sicher mehr als zehn mal belegten Eintragungen, unter denen im ›Weltklerus‹ der Nachname Klein vorkommt und alle mit Pfarreitätigkeiten in Koblenz und Umgebung. Unter ihnen nun den richtigen herauszufinden, der in Brentanos Brief an Dietz unter der Bezeichnung »Klein in Sinzig« aufgelistet war, erwies sich für Thomas als eine regelrechte Herausforderung, mit der er in dieser Situation offenbar nicht und am wenigsten im Gespräch mit mir gerechnet hatte, denn er kommentierte, nachdem er sich in seinem persönlichen Exemplar des ›Weltklerus‹ eine Notiz gemachte hatte, die Briefstelle bei Brentano mit unverkennbaren Zeichen der Verwunderung, und seine damaligen Worte haben sich mir unvergesslich eingeprägt: »Ich wusste gar nicht, dass der Klein auch in Sinzig war.« – Und anschließend verirrt er mir auch, welcher der zahlreichen Namenseinträge unter Klein im ›Weltklerus‹ mit der in Brentanos Brief erwähnten Person gemeint gewesen sein dürfte.<sup>38</sup>

Mit Alois Thomas kam es zu einer geradezu freundschaftlichen Beziehung, die ihre ersten Anregungen natürlich aus dem gemeinsamen Interesse für die historische Personenkunde im Brentano-Kreis entwickelte und darin zugleich eine Lebendigkeit herstellte, in der vergangene Geschichte und aktuelle Wirklichkeit kaum noch trennbar zu sein schienen. Mit meinem Interesse an der Namensliste einschlägig bekannter Pfarreien und Diakonien aus dem Einzugsbereich seines ›Weltklerus‹ konfrontierte ich Thomas offenbar wie mit Menschen, die ihm

38 Vgl. meinen Aufsatz: Clemens Brentano an Hermann Joseph Dietz (Anm. 35), S. 353, Z. 30, Brief Brentanos an Dietz vom 20. Juni 1832, und ebd., S. 360 Kommentar zu Zeile 30 mit dem dazugehörigen Nachweis des vermutlich betroffenen Daniel Josef Klein. Vgl. Der Weltklerus der Diözese Trier seit 1800, hrsg. vom Diözesanarchiv, [bearb. von Alois Thomas], Trier 1941, S. 181.

alle bis in ihre unscheinbarsten Lebensabschnitte bekannt und vertraut gewesen sind und mit denen er gewissermaßen in einer Art von Symbiose noch immer geradezu lebte. Auf diese Weise kamen wir auch darüberhinaus in einen Austausch, wie ich ihn abgesehen von meiner Trierer Zeit in Deutschland überhaupt mit keinem anderen Mitmenschen vorher und nachher je erlebt habe, vor allem weil er der erste Mensch war, dem ich seit meiner Übersiedlung aus der Schweiz nach Deutschland begegnete, der sich erschüttert, offen und noch immer lebendig an die Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland erinnerte, besonders im Zusammenhang mit den von ihm selbst beobachteten Judenverfolgungen und natürlich im Konkreten mit der Judenverfolgung in Trier. Das Haus des Bischofs Korum, aus dessen Nachlass das Konvolut mit dem Aufsatz von Wilhelm Kreiten stammt, das sogenannte Korumhaus war in der Trierer Innenstadt zwar inzwischen einem Parkplatz gewichen, aber es war dieses Haus eine besondere Erinnerung im Leben von Alois Thomas, denn ehe sie deportiert wurden, war den Trierer Juden das Korumhaus als Aufenthalt zugewiesen worden, und Thomas berichtete, wie er von einer zum katholischen Glauben konvertierten Frau jüdischer Abstammung in dieses Haus gerufen und von ihr um Beistand gebeten wurde und er dann auf ihr Bitten das schwer bewachte Haus wieder verlassen, zurückgekommen und ihr, wie sie es von ihm erbeten hatte, die Kommunion erteilt habe.<sup>39</sup> Thomas

39 Vgl. Alois Thomas, *Kirche unter dem Hakenkreuz. Erinnerungen und Dokumente*, Trier 1992 (= Veröffentlichungen des Bistumsarchivs Trier 27). – Von den von Alois Thomas gesprächsweise in Aussicht gestellten Erinnerungen ist nur ein erster Teil für die Jahre 1931–1937 erschienen, allerdings nicht unter dem von ihm bereits in den siebziger Jahren in Erwägung gezogenen Titel ›Staatsicherheit und Intelligenz‹, von dessen Formulierung er damals ganz erfüllt war, nämlich mit Blick auf einen von ihm ganz bewusst reflektierten Gegensatz zweier sich seiner Meinung nach ausschließender Begriffe. Die erste und einzige Veröffentlichung aus seinen Erinnerungen enthält jedoch eine Rubrik ›Ausblick auf die noch zu behandelnden Themen‹ und unter dem Abschnitt »Juden und Katholiken in Trier. Meine letzte Begegnung mit Else Hanau (April 1942)« (ebd., S. 345) vermutlich bereits einen Hinweis auf jene jüdische Konvertitin, von der mir Alois Thomas in einem persönlich Gespräch erzählt hatte. Alois Thomas ist am 20. April 1993 gestorben und konnte deswegen die Veröffentlichung seiner Erinnerungen nicht mehr fortsetzen. Ich danke für einschlägige Auskünfte zum Schicksal der von Alois Thomas hinterlassenen autobiographischen Aufzeichnungen Archivdirektor Dr. Martin Persch, Trier.

ließ es sich aber auch nicht nehmen, meine Frau und mich zusammen mit einem während des Dritten Reichs als Bibliothekar und im Buchwesen eingesetzten Wehrmichtsangehörigen privat zu sich nach Hause einzuladen, den ich bis dahin nur aus seinen Beiträgen zu Brentano bzw. im Brentano-Umkreis und vor allem aus seiner zweibändigen Dokumentation mit Briefen und Lebenszeugnissen des Regensburger Bischofs Johann Michael Sailer kannte.<sup>40</sup> Hubert Schiel, nach dem Zweiten Weltkrieg bis 1963 Stadtarchiv- und Bibliotheksdirektor in Trier, war während des Kriegs 1941–43 Leiter des Referats Bibliotheksschutz bei der Militärverwaltung in Brüssel und darnach kommissarischer Direktor der Landes- und Universitätsbibliothek Brünn, damals im Reichsprotektorat Böhmen und Mähren; schon bald nach Kriegsende 1948 fand er jedoch, wie auch andere im Dritten Reich aufgestiegene Akademiker, bei der städtischen Kulturverwaltung in Trier eine ihm angemessene neue berufliche Aufgabe.<sup>41</sup> Mir war klar, dass Thomas seine Abendeinladung darauf angelegt hatte, mich mit einem überzeugten Antisemiten bekannt werden zu lassen, der natürlich den ganzen Abend keine einzige verfängliche Bemerkung machen würde und auch tatsächlich keine solche Bemerkung machte. Als Schiel jedoch als erster aufgebrochen war, merkte ich, wie angespannt Thomas die ganze Zeit die Unterhaltung verfolgt hatte und wie entspannt er sich nun daran machte, aus seinem vorzüglichen Sortiment diverser Moselweine die letzte für den Abend bereits eingeplante Flasche zu öffnen. Wie Schiel jedoch politisch einzuschätzen ist, auch wenn seine Arbeiten zu Sailer und anderen immer noch Referenzwerke sind, zeigt sein Nachwort zu einer 1941 vom ihm zusammengestellten Auswahl von Brentano-Brie-

40 Vgl. Hubert Schiel, Johann Michael Sailer. Bd. 1: Leben und Persönlichkeit in Selbstzeugnissen, Gesprächen und Erinnerungen der Zeitgenossen; Bd. 2: Briefe, hrsg. von Hubert Schiel, Regensburg 1948–1952.

41 Zum Werdegang Hubert Schiels vgl. ebd., Bd. 1, S. 773. – Der von Hubert Schiel betreute ›Münchener Lesebogen‹ Nr. 110: ›Das Schönste von Clemens Brentano‹, enthält den Vermerk: »Dieses Bändchen bearbeitete: Dr. Hubert Schiel – Frankfurt a. M. zur Zeit der Ausgabe bei der Wehrmacht.« – Zur lebensgeschichtlichen Würdigung vgl. auch Richard Laufner, Zum Geleit, in: Festgabe für Hubert Schiel zu seinem 70. Geburtstag – 24. Februar 1968 –, Trier 1968 (= Kurtrierisches Jb. 8 [1968]), S. XI–XIII, hier: S. XII und Lebensdaten, ebd., S. XV. Gunther Franz, Zum Gedenken an Hubert Schiel 1898–1983, in: Kurtrierisches Jb. 23 (1983), S. 13–15, nachgedruckt in: Archiv für schlesische Kirchengeschichte 42 (1984), S. 293–296.

fen in der Insel-Bücherei, Bd. 403, ich zitiere daraus: »Die törichte Unterstellung, als ob Brentano – seines südlichen Aussehens wegen – eine Beigabe jüdischen Blutes hätte, entbehrt jeder Grundlage. Manche Züge seines Wesens freilich mögen zurückzuführen sein auf das Unausgeglichene des germanischen und romanischen Blutstroms in ihm.«<sup>42</sup> Schiels zitierte Sätze zeigen nämlich, wie raffiniert er sich ohne äußeren Zwang, nur dem Zeitgeist verpflichtet, der von ihm thematisierten Frage nach Brentanos möglicherweise jüdischen Herkunft zuwendet, denn einerseits spricht er Brentano nach rassistischer Vorstellung vom Verdacht jüdischer Herkunft frei und betont damit selbst, dass es eine durchaus negative Bewandtnis haben würde, wenn es denn mit Brentanos jüdischer Herkunft seine Richtigkeit hätte. Andererseits verquickt er aber diesen Freispruch mit einer Wortwahl, mit der er sich durch die Negation der damit verbundenen Aussage sogar als Kritiker des notorischen Antisemiten Adolf Bartels ausweisen konnte; denn von Bartels stammt jedenfalls die schon aus dem Jahr 1902 überlieferte, als gezielte Diffamierung gemeinte, Formulierung, dass »vermutlich« in Brentano und seiner Schwester Bettine »ein Tropfen jüdischen Bluts« zirkuliere. Am Ende folgte Schiel 1941 aber, abgesehen von seiner offen oder versteckt gegen Bartels gerichteten Kritik dem amtlichen Ergebnis eines von der Familie Brentano bereits 1936 in Auftrag gegebenen Gutachtens der »Reichsstelle für Sippenforschung«, dem sich auch Bartels zu beugen hatte. Doch auch wenn infolgedessen Brentano nicht mehr als Zielscheibe antisemitischer Diffamierung dienen durfte, war deswegen der Antisemitismus bei Bartels und Schiel noch lange nicht weniger virulent.<sup>43</sup> Die Begegnung mit Schiel zeigte jedenfalls, unter welchen schwer durchschaubaren Voraussetzungen gerade bei akademisch Gebildeten mit Antisemitismus gerechnet werden kann. Ich verweise zu diesem Thema auf die von mir betreute Dissertation ›Antisemitismus und Judentum bei Clemens Brentano‹ von Martina Vordermayer.<sup>44</sup>

42 Vgl. Clemens Brentano, Briefe. Auswahl und Nachwort von Hubert Schiel, Leipzig 1941 (= Insel-Bücherei 403), S. 89.

43 Vgl. Mallon, Brentano-Bibliographie (Anm. 9), S. 242; Martina Vordermayer, Antisemitismus und Judentum bei Clemens Brentano, Frankfurt am Main (u. a.) 1999 (= Forschungen zum Junghegelianismus 4), S. 42 f.

44 Vordermayer, Antisemitismus und Judentum bei Clemens Brentano (Anm. 43), S. 28–45, hier: S. 44.

Die folgenreichste Anregung, die auf meine Kontakte zu Alois Thomas zurückzuführen ist, betrifft jedoch wiederum Brentano-Handschriften und resultierte aus der Frage, ob er sich nicht vorstellen könne, dass es noch Nachlässe von den beiden Jesuitenpatres Diel und Kreiten geben könnte, die, wie ich schon erwähnte, die erste Brentanobiographie geschrieben haben. Die Antwort kam prompt und verwies auf das von den Jesuiten damals betreute Archiv der Norddeutschen Provinz SJ in Köln, und die Reise nach Köln brachte im Bestand des Nachlasses von Johannes Baptista Diel einen Schwung bis dahin unveröffentlichter Originalhandschriften von Brentano zum Vorschein, bei denen es sich mehrheitlich um Gedichte und Prosa handelt, deren Adressatin die Münchner Malerin und Altersfreundin von Brentano Emilie Linder gewesen ist. Der Fund war sensationell. Wolfgang Frühwald hatte schon früher einen Teil der an Emilie Linder gerichteten Briefe aus dem Besitz des Redemptoristenordens im niederbayerischen Kloster Gars am Inn entdeckt und 1969 publiziert.<sup>45</sup> Jetzt tauchten plötzlich poetische Texte aus dieser Partnerschaft auf und rundeten das bisherige Bild dieser Altersbeziehung des Autors Brentano auf unerwartete Weise zu einem neuen Ganzen ab.<sup>46</sup> Doch dabei blieb es nicht, sondern es verstrich nur eine relativ kurze Zeit, bis sich Pater Erwin Bücken SJ, der das Archiv damals leitete, wieder meldete; eine noch größere Entdeckung hatte sich ereignet, nachdem er dank ihm zugewiesener Hilfskräfte, wie er berichtete, Gelegenheit bekommen habe, in seinem Archiv eine bessere Ordnung zu machen, und, wie er mir versicherte, er kenne ja jetzt die Handschrift des Autors, für den ich mich zu interessieren schiene. Der Fund erstreckte sich auf ein Konvolut von sicher

45 Clemens Brentano, Briefe an Emilie Linder. Mit zwei Briefen an Apollonia Diepenbrock und Marianne von Willemer, hrsg. und kommentiert von Wolfgang Frühwald, Bad Homburg vor der Höhe (u. a.) 1969.

46 Die die Beziehung zwischen Brentano und Emilie Linder beleuchtenden, neu entdeckten Handschriften aus dem Archivbestand des Jesuitenordens veröffentlichten Wolfgang Frühwald, *Das Spätwerk Clemens Brentanos (1815–1842). Romantik im Zeitalter der Metternich'schen Restauration*, Tübingen 1977 (= *Hermæa N. F.* 37), S. 371–382, und Konrad Feilchenfeldt und Wolfgang Frühwald, *Clemens Brentano: Briefe und Gedichte an Emilie Linder. Ungedruckte Handschriften aus dem Nachlaß von Johannes Baptista Diel S. J.*, in: *Jahrb. FDH* 1976, S. 216–315.

über fünfzig Seiten eigenhändiger Brieforiginale von Brentano an Luise Hensel, seine Freundin der zweiten Berliner Jahre und damit eine Adressatin, deren Dokumentation in Brentanos Biographie durch eine Fülle von unzureichend überlieferten, teilweise verstümmelten oder geradezu vernichteten Textzeugnissen geprägt ist, und der in Köln aufgetauchte Bestand ist zwar auch keineswegs unversehrt, aber dennoch in den unversehrten Teilen ein Material, das in seiner Authentizität verglichen mit dem bis dahin bekannt und verfügbar gewesenen Quellenmaterial von unvergleichlich besserer Qualität ist. Die Frankfurter Brentano-Ausgabe konnte übrigens von der Entdeckung dieser Briefe bereits profitieren.<sup>47</sup> Hinzu kamen zu diesem zweiten Fund Brentano- und aus dem Brentano-Umkreis stammende Materialien im Nachlass des Jesuiten Otto Pfülf<sup>48</sup> sowie Teile einer reichhaltigen Forschungskorrespondenz zwischen Johannes Baptista Diel und den für ihn noch persönlich erreichbaren Mitgliedern aus Brentanos Freundeskreis.<sup>49</sup> Ihnen verdankte Diel eine Fülle von persönlichen Erinnerungen, die er in seiner Brentano-Biographie teilweise auch einarbeitete. Wolfgang Frühwald hat bei einer ersten gemeinsamen Inaugenscheinnahme dieser Korrespondenz mit kundigem Griff jenen Brief aus der Korrespondenz zwischen Diel und Luise Hensel aus dem Material herausgezogen, der die damals schon lange umrätselte Identität der von Brentano in München beschäftigten weiblichen Abschreiberhand bestimmen half, nämlich die der Professorengattin Barbara Sendtner.<sup>50</sup> Sabine Oehring hat in einer materialreichen Dissertation die gesamte Brentano betreffende Korrespondenz von Diel und Kreiten gesichtet und die in der Korrespondenz enthaltenen, für die Brentano-Forschung relevanten

47 Vgl. Clemens Brentano, *Sämtliche Werke und Briefe*, Bd. 33: *Briefe 1813–1818*, hrsg. von Sabine Oehring, Stuttgart, Berlin, Köln 2000, S. 441–462.

48 Vgl. Clemens Brentano, *Sämtliche Werke und Briefe*, Bd. 28,2: *Anna Katharina Emmerick-Biographie. Lesarten und Erläuterungen*, hrsg. von Jürg Mathes, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1982, S. 365–382.

49 Feilchenfeldt/Frühwald, *Clemens Brentano: Briefe und Gedichte an Emilie Linder* (Anm. 46), S. 216 f., Anm. 2–3.

50 Vgl. Hartwig Schultz, *Vorarbeiten Clemens Brentanos zu einer Sammelausgabe seiner Werke. Neue Funde in der Sammlung Pattloch*, in: *Jahrb. FDH* 1976, S. 316–351, hier: S. 322, Anm. 14.

Informationen zusammengestellt und ausgewertet.<sup>51</sup> Es soll dabei aber nicht verschwiegen werden, dass von den neuentdeckten Materialien aus dem Jesuitenarchiv in Köln, jetzt München, die Handschriften, die der erste Fund zutage gefördert hatte, früher bereits von Siegfried Sudhof gesichtet, jedoch von ihm gegenüber der Brentano-Forschung zurückgehalten worden waren.<sup>52</sup> Damals erlebte ich zum erstenmal, inwiefern es sinnvoll ist, Funde, die man macht, der Öffentlichkeit nicht vorzuenthalten, da man sonst Gefahr läuft, Erstveröffentlichungsrechte, die man als Entdecker geltend machen kann, an einen späteren anderen Entdecker abtreten zu müssen.

Gelegentlich kann man aber auch Erbschaften an Entdeckungen antreten, absichtlich durch einen Akt der Annexion, unabsichtlich aber auch durch ein Vermächtnis. Ein solcher Fall ereignete sich bei meinem Besuch im Schweizerischen Benediktinerkloster Engelberg, das auch in Brentanos Lebensgeschichte eine kurze Station seiner Schweizerreisen gewesen ist.<sup>53</sup> Ich hatte mich schon seit längerem gewundert, warum es in der Schweiz keine archivalischen Spuren von Brentano geben sollte, denn wo immer ich in der Schweiz gesucht habe, waren die Auskünfte sonst negativ. Nicht so in Engelberg, von wo sich der dort damals als Klosterarchivar amtierende Pater Urban Hodel OSB nach mehrmaligen erfolglosen Kontaktversuchen plötzlich mit einer Einladung meldete. Was ich dort zu sehen bekam, war völlig unerwartet. Es ging dabei um ein kleines Konvolut Briefe, die ein bei der Familie Stolberg in Sondermühlen tätiger Hauslehrer namens Michael Groth an Laurenz Schiffmann, Pfarrer in Avenches in der Schweiz, adressierte, und seine Berichte befassten sich vor allem mit Brentanos damaliger Anwesenheit in Dülmen und seiner Rolle im umtriebigen Umgang mit der dort lebenden stigmatisierten Augustinernonne Anna Katharina Emmerick. Groth hatte in Sondermühlen direkte Informationsquellen durch seinen Kontakt zu einer der Mägde, die bei der Stig-

51 Sabine Oehring, *Untersuchungen zur Brentano-Forschung der beiden Jesuiten Johann Baptist Diel und Wilhelm Kreiten*, Frankfurt am Main (u.a.) 1990 (= Europäische Hochschulschriften, Reihe I, 1299).

52 Vgl. Feilchenfeldt/Frühwald, *Clemens Brentano: Briefe und Gedichte an Emilie Linder* (Anm. 46), S. 216, Anm. 2.

53 Vgl. meine *Brentano-Chronik. Daten zu Leben und Werk*, München und Wien 1978 (= Reihe Hanser 259), S. 132.

matisierten Dienst taten, und seine Briefe können als Geheimberichte zuhanden der in der Schweiz politisch-theologisch agierenden Anhängerschaft des Regensburger Bischofs Sailer gelten, über den Hubert Schiel aus Trier das umfangreichste Quellenmaterial publiziert hat. Der in den Engelberger Briefhandschriften dokumentierte Personenkreis ist allerdings aus anderen Quellen fast völlig unbekannt, vor allem Michael Groth, der jedenfalls im Umkreis der Stolberg-Literatur keine Spuren hinterlassen hat; ein bisher unbeachtet gebliebener Brief von ihm befindet sich jedoch im Brentano-Material des Klosters Gars.<sup>54</sup> Pater Urban wollte mit diesen Briefen beim Historiker Heribert Raab in Fribourg promovieren, wozu es aber nicht gekommen ist, und deswegen überließ er mir großzügig die vorläufige Auswertung dieser Handschriften für die Brentano-Forschung.<sup>55</sup> Das Thema ist aber noch nicht restlos bearbeitet; nur könnte hier meines Erachtens ein interpretatorischer Sprengsatz verborgen liegen, weswegen das durch Brentanos religiöse Wende und seine Emmerick-Schriften verbreitete Bild seiner Identität als katholischer, volkstümlicher Erbauungsschriftsteller doch noch grundsätzlich in Frage zu stellen wäre. Das ist aber ein anderes Thema, und Hinweise, die ich für eine solche Revision des religiös bestimmten Brentano-Bilds zugunsten eines zwar gesinnungsneutralen, aber doch sozialreformerischen Künstlertums im Selbstverständnis Brentanos bereits hie und da gestreut habe, wurden durchaus nicht nur freundlich zur Kenntnis genommen oder einfach mit Schweigen übergegangen.<sup>56</sup> Die Erinnerung an Engelberg ist dagegen von einer unüberbietbaren Gastfreundschaft geprägt, anlässlich eines Mittagessens, zu dem der Gastpater eingeladen hatte und ein Klosterbruder die kleine Gesellschaft bediente, nämlich den Gastpater selbst, die Mutter ver-

54 Ich danke Frau Prof. Dr. Anne Bohnenkamp-Renken für die freundlich erteilte Erlaubnis, den Brief Groths an Brentano publizieren zu dürfen; vgl. den Anhang, S. 157–159.

55 Vgl. meinen Aufsatz: Clemens Brentano und die Schweiz, in: Grenzerfahrungen. Schweizer Wissenschaftler, Journalisten und Künstler in Deutschland, hrsg. von Peter Rück, Marburg an der Lahn 1991, S. 132–143, hier: S. 134–142.

56 Auffälligerweise wurde meine ›Brentano-Chronik‹ (Anm. 53) in der ›Germanistik‹ weder referiert, noch bibliographiert, und Tilman Krömer, den ich während eines Vertretungssemesters 1980/81 in Tübingen um eine Erklärung bat, verweigerte dazu jede Auskunft, so unsäglich sei der Grund dafür gewesen.

mutlich eines Internatsschülers, Pater Urban und mich. Die historische Fischzucht war nicht mehr in Betrieb, die Fische wurden angeliefert, aber das Kuchenblech mit den besten schweizerischen sogenannten Crèmeschnitten, die mir je begegnet sind, stammte aus der klostereigenen Herstellung. Unvergesslich dabei die Bitte von Pater Urban, ich möge doch zur Tischunterhaltung die Anekdote vom totgeweihten Brentano erzählen, der auf die Frage, ob er sich auf »den schönen Himmel« mit »den Engeln« freue, dem »Krankenbruder« antwortete, dass, »wenn sie so aussehen wie Eure Bierkrüge«, er »kein sonderliches Wohlgefallen an ihnen haben« werde. Ich kannte diese Anekdote aus einem von Johannes Schuth im ›Pastor Bonus‹ veröffentlichten Bericht über Brentanos letzte Stunden und ahnte ja gar nicht, dass ich damit in der klösterlichen Runde ebenso viel heiteres Echo auslösen würde, wie offenbar zu seiner Zeit auch Brentano selbst kurz vor seinem Tode, sonst wäre diese Anekdote 1842 auch kaum bereits aufgeschrieben und somit überliefert worden.<sup>57</sup>

\* \* \*

Funde, Entdeckungen, können nicht systematisch programmiert und kalkuliert werden. Ein zufällig bei Albert Pick in seinem Lebensbild zu Neidhart von Gneisenau gelesener Satz, der von Briefen Brentanos an Gneisenau berichtet, führte zu einer Überprüfung im Gneisenau-Nachlass,<sup>58</sup> den ich für meine Dissertation schon in den 60er Jahren im Militärgeschichtlichen Forschungsamt in Freiburg im Breisgau benutzt

57 Vgl. Johannes Schuth, Ein bisher unbekannter Bericht über die letzten Stunden von Clemens Brentano, in: Trierer Theologische Zeitschrift (Pastor Bonus) 61 (1952), S. 230–231, hier: S. 231, Brief von Otilie Streber geb. Dietz an Hermann Joseph Dietz, München 7. August 1842.

58 Vgl. Aus der Zeit der Noth. 1806 bis 1815. Schilderungen zur Preußischen Geschichte aus dem brieflichen Nachlasse des Feldmarschalls Neidhardt von Gneisenau. Auf Veranlassung seines Urenkels aus dem gräflichen Archiv zu Sommerschenburg hrsg. von Albert Pick, Berlin 1900, S. 258. Dazu mein Aufsatz: Clemens Brentano und Johannes Neumann: Bisher unveröffentlichte Briefe an Neidhardt von Gneisenau, in: Jahrb. FDH 1982, S. 277–318.

hatte,<sup>59</sup> damals allerdings ohne an Brentano zu denken. Merkwürdigerweise befand sich dieser Nachlass zum Zeitpunkt meiner Anfrage ausgerechnet zum Zweck der Sicherheitsverfilmung im Bundesarchiv Koblenz und konnte dort von Trier aus sehr bequem, d. h. in Koblenz, auch eingesehen werden. Dabei ist Koblenz, obwohl nach heutiger Gemeindeordnung die Geburtsstadt von Brentano, noch ein ziemlich unbeachtetes Terrain der Brentano-Forschung geblieben. Als ich mir im dortigen nicht Bundes-, sondern Staatsarchiv (heute Landeshauptarchiv Koblenz) den Betreff Brentano durchsehen konnte, wurde ich auf verschiedene Veröffentlichungen zu und von Brentano im Koblenzer Raum aufmerksam, zu deren Nachweis hier noch altmodische Karteikarten im Zeichen lokalgeschichtlicher Forschungsinteressen und weit ab von jeder Vernetzung mit der überregionalen Brentano-Forschung ihr Eigenleben fristeten. Erinnerungswürdig sind für die damals in Koblenz aufgespürten Brentano-Titel vor allem zwei Zeitungsausschnitte gewesen. Es handelt sich dabei um ein Gedicht Brentanos zum Nikolaustag des Jahres 1826, zum erstenmal veröffentlicht hundert Jahre später in der ›Koblenzer Volkszeitung‹,<sup>60</sup> und um ebenfalls erstmals veröffentlichte Briefe Brentanos an den Koblenzer Freund und Stadtphysikus Joseph Maria Settegast in der ›Kölnischen Zeitung‹ 1932.<sup>61</sup> Beide Veröffentlichungen liegen außerhalb der von Otto Mallon für

59 Vgl. mein Buch: Varnhagen von Ense als Historiker (Anm. 7), S. 351.

60 Vgl. jetzt Clemens Brentano, Sämtliche Werke und Briefe, Bd. 3,3: Gedichte 1820–1826. Text, Lesarten und Erläuterungen, hrsg. von Michael Grus, Stuttgart, Berlin, Köln 2002, S. 96, 355–357. Zur Entdeckung der Originalhandschaft vgl. Sabine Oehring, Die Familie Settegast und der Koblenzer Katholische Kreis, in: Joseph Anton Nikolaus Settegast. 1813–1890. Retrospektive zum 100. Todestag eines Spätnazareners, hrsg. vom Clemens-Sels-Museum, Neuss 1990, S. 52–59, hier: S. 56. Der im Koblenzer Staatsarchiv erhaltene Zeitungsausschnitt betrifft die Veröffentlichung des Gedichts auf einem Stammbuchblatt und nicht von Brentanos Hand, vgl. Hans von Lassaulx, Ein Nikolausgedicht von Clemens Brentano, in: Koblenzer Volkszeitung, 6. Dezember 1926, Nr. 279 (Staatsarchiv Koblenz Abt. 708 Nr. 60). Das Stammbuch befand sich seinerzeit im Besitz von Frau Gertrud Settegast (†), Düsseldorf.

61 Der im Koblenzer Staatsarchiv (heute Landeshauptarchiv Koblenz) erhaltene Zeitungsausschnitt betrifft die Veröffentlichung: Drei Briefe von Clemens Brentano. Mitgeteilt von Kl[emens] Löffler, in: Kölnische Zeitung, 26. Juli 1932 (Staatsarchiv Koblenz Abt. 708 Nr. 60).

seine Brentano-Bibliographie aufgearbeiteten Berichtszeit und erwiesen sich deswegen als wichtige Ergänzung auf dem seinerzeit vom Freien Deutschen Hochstift vorgegebenen Weg zu einer erweiterten Brentano-Bibliographie.<sup>62</sup> Aber auch die Originale der an den zitierten Stellen publizierten Texte haben sich damals noch im privaten Familien-eigentum allmählich feststellen lassen, und sie sind der Brentano-Redaktion des Freien Deutschen Hochstifts längstens als Kopien zur Verfügung gestellt. Nicht auf einen Hinweis aus dem Koblenzer Staatsarchiv geht die Kenntnis einer anderen eigenhändigen Briefhandschrift von Brentano zurück, die im Nachlass des nazarenisch-romantischen Malers Philipp Veit jedoch ebenfalls in den weiteren familiengeschichtlichen Umkreis der Koblenzer Region gehört, denn Veit sollte später der Schwiegervater des aus Koblenz stammenden und wie er selbst ebenfalls nazarenischen Malers Joseph Anton Settegast werden, des Adressaten von Brentanos Nikolausgedicht aus dem Jahr 1826.<sup>63</sup>

Der umfangreichste Bestand mit Brentano-Material, den mir das Staatsarchiv Koblenz, obwohl noch nicht einmal inventarisiert, damals zugänglich machte, sind die Akten des Katholischen Frauenvereins und Waisenhauses St. Barbara zu Koblenz, einer katholischen Sozial-einrichtung schon im 19. Jahrhundert, unter deren Patronanz 1852 die zweite Auflage von Brentanos Buch über die ›Barmherzigen Schwestern‹ und deren Auftreten als Pflegepersonal in Koblenz erscheinen konnte. Das Material dokumentiert die entstehungsgeschichtlichen Umstände des Buchs, das nach Clemens Brentanos Tod postum von seinem Bruder Christian in Zusammenarbeit mit Hermann Joseph Dietz zur Veröffentlichung vorbereitet wurde. Mit Clemens Brentano direkt hat dieser rezeptionsgeschichtlich interessante Bestand deswegen nichts mehr zu tun.<sup>64</sup> Ähnliches gilt auch für einen inzwischen

62 Vgl. meine Rezension zu Bernhard Gajek, *Homo poeta. Zur Kontinuität der Problematik bei Clemens Brentano*, in: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 93 (1974), S. 282–288, hier: S. 286–288.

63 Ich danke dem Besitzer des Veit-Nachlasses Hans-Joachim Dopfer für die freundlich erteilte Erlaubnis, den Brief Brentanos publizieren zu dürfen, vgl. den Anhang, S. 160–162.

64 Der Bestand ist heute zu erfassen im Landeshauptarchiv Koblenz (Signatur: 661,023), darin vor allem die von mir bereits damals eingesehene Korrespondenz zur Wiederauflage von Brentanos ›Barmherzigen Schwestern‹ (Signatur: Nr. 155). Für freundliche Auskunft danke ich Frau Dr. Anja Ostrowitzki, Landeshaupt-

im Freien Deutschen Hochstift als Dauerleihgabe aufbewahrten Teil des Nachlasses von Maximiliane von Arnim, verh. von Oriola. Anlass für die Beschäftigung mit diesem in Holland wiederentdeckten Material war die Suche nach der Veröffentlichung eines unbekanntes Brentano-Gedichts, das in den von Johannes Werner zu einem Lebensbild zusammengestellten Erinnerungen und Briefen Maximilianes erwähnt wird, und zwar als Erstveröffentlichung 1872 in der Zeitschrift ›Nach der Arbeit‹, und für diesen bis zu seiner Identifizierung unbeachtet gebliebenen Brentano-Text ist das Exemplar der Zeitschrift in der Fürstlich Fürstenbergischen Bibliothek in Donaueschingen der bisher einzige nachgewiesene Beleg.<sup>65</sup>

\* \* \*

Der Rückblick über 40 Jahre Brentano-Forschung sollte und konnte jetzt nicht dazu beitragen, den jeweiligen einzelnen Fund in seiner Auswirkung auf ein verändertes Brentano-Bild zu bewerten. Das ist ansatzweise in einer überschaubaren Anzahl von fachwissenschaftlichen Veröffentlichungen geschehen, die nach den hier zusammengestellten Beispielen in den Fußnoten nachgewiesen werden. Dabei war es klar, dass der Entdecker derart umfangreicher Bestände wie beispielsweise der im seinerzeitigen Kölner Jesuitenarchiv aufgetauchten Briefe Brentanos an Luise Hensel oder auch der Akten des Koblenzer Frauen-

archiv Koblenz. – Interessanterweise blieben übrigens damals parallel durchgeführte Recherchen in der Koblenzer Stadtbibliothek ohne greifbaren Erfolg. Dabei existierte im dortigen Bestand seit 1937 Brentanos eigenhändige Originalhandschrift des Gedichts ›Am Rheine schweb' ich her und hin‹, mit dessen Präsentation 1978 in Koblenz das Brentano-Jubiläum dieses Jahres begangen wurde. Vgl. Clemens Brentano 1778–1842. Ein Führer durch die Ausstellung in der Stadtbibliothek Koblenz zum 200. Geburtstag des Dichters, bearb. von Ekkehard P. Langner und Hans-Josef Schmidt, Koblenz 1978 (= Verzeichnisse der Stadtbibliothek Koblenz 17), S. 13–19.

65 Vgl. meine Aufsätze: Brentano-Funde (Anm 14), S. 72, Anm. 45, und: Der Nachlaß Maximiliane von Arnims, in: Dies Buch gehört den Kindern. Achim und Bettine von Arnim und ihre Nachfahren. Beiträge eines Wiepersdorfer Kolloquiums zur Familiengeschichte, hrsg. von Ulrike Landfester und Hartwig Schultz, Berlin 2004, S. 233–250.

vereins sich an diesen Beständen keine uneingeschränkten Prioritätsrechte für deren Veröffentlichung sichern konnte und auch nicht wollte,<sup>66</sup> musste doch außerdem auch davon ausgegangen werden, dass ohne die Sensibilisierung durch die institutionelle Einbindung in das Projekt des Freien Deutschen Hochstifts und damit in die historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke und Briefe Clemens Brentanos eine solche Entdeckungsgeschichte und solche Entdeckungsreisen nicht so erfolgreich hätten ausfallen können, und es war deswegen auch der Gedanke einmal naheliegend, die damit verbundene Lebensgeschichte des Entdeckers, wie hier angekündigt, aus seiner, d.h. eben meiner, persönlichen Lebensperspektive in autobiographischer Absicht durchsichtig werden zu lassen. In diesem Zusammenhang ist auch eine langjährige persönliche und beruflich bedingte Freundschaft mit dem an der Universität in Cambridge residenten Kollegen und Romantiker Roger Paulin zu erwähnen, dessen Knowhow und Kooperationsbereitschaft erst in jüngster Zeit die Kenntnis und Benutzbarkeit eines weiteren Brentano-Fundes aus England zu verdanken ist. Ähnlich wie seinerzeit im Kölner Jesuitenarchiv führten Aufräumarbeiten diesmal in der Bibliothek des Newnham Colleges zur Wiederentdeckung von Handschriften und außerdem auch Büchern, die aus dem Familiennachlass einer Tochter von Clemens Brentanos Bruder Christian stammen. Sie enthalten vor allem eine zwischenzeitlich für verschollen gehaltene Abschrift von Brentanos ›Romanzen vom Rosenkranz‹<sup>67</sup> sowie ein kleines Heft mit eigenhändig eingetragenen Gedichten von der Hand Brentanos und Luise Hensels, sowie mit einem bisher nur als Brief an seinen Bruder Christian bekannt gewordenen Text Brentanos,

66 Vgl. mit Blick auf ähnliche Konkurrenzsituationen bei der Auswertung einschlägiger Textentdeckungen in der Kleist-Forschung Klaus Kanzog, Forscherpersönlichkeit und Forschungsinteresse. Erinnerungen, in: Beiträge zur Kleist-Forschung 9 (1995), S. 9–16, hier: S. 11: »Die bedeutenden neuen Textfunde von Hermann F. Weiss, der erst im Zuge seiner Arnim-Forschungen zum Kleist-Forscher wurde, machten deutlich, daß es keine Prinzipien für Forscher gibt.«

67 Vgl. Dietmar Pravida, Die Erfindung des Rosenkranzes. Untersuchungen zu Clemens Brentanos Versepos, Frankfurt am Main u. a. 2005 (= Forschungen zum Junghegelianismus 13), S. 106, Anm. 260. Clemens Brentano, Sämtliche Werke und Briefe, Bd. 11,1: Romanzen vom Rosenkranz. Frühe Fassungen, Entstehung und Überlieferung, hrsg. von Dietmar Pravida, Stuttgart 2006, S. 45.

der in diesem Heft mehr die Stellung einer Vorrede hat.<sup>68</sup> In diesem Fall hat Roger Paulin, nachdem er vor Ort vom Newnham College um eine Expertise der neu aufgefundenen Bestände gebeten worden war, sogleich reagiert und dazu beigetragen, dass ich diese Information noch rechtzeitig der Brentano-Ausgabe im Freien Deutschen Hochstift weitergeben und wenigstens der damals in der Drucklegung befindliche dritte und letzte, der Kommentarband, der ›Romanzen vom Rosenkranz‹ davon profitieren konnte.<sup>69</sup> Einmal mehr zeigte sich an dieser Erfahrung, dass der Einzelne, mag er noch so zielbewusst und sein Spürsinn noch so gut entwickelt sein, niemals allein bewältigen kann, was ihm möglicherweise aufgrund seiner unvorhergesehenen Begegnungen im Leben zugefallen ist, sondern nur in der Vernetzung mit einer Gruppe, einem Team, in Kooperation.

Das Freie Deutsche Hochstift hatte und hat für die an dieser Erfahrung im Fall Brentanos Beteiligten ein gemeinsames Dach errichtet, das noch möglichst lange, wenigstens so lange, wie an Brentano gearbeitet wird, wasserdicht bleiben möge. Ich danke für die Jahre, in denen ich trotz vollberuflicher Beschäftigung als bayerischer Hochschullehrer in München immer wieder Zeit finden konnte, mich den Anforderungen der Hauptherausgeberschaft bei der Frankfurter Brentano-Ausgabe zu unterziehen, und ich danke allen denen, die mich darin unterstützt haben, nämlich den Mitherausgeberinnen und Mitherausgebern, den Redakteurinnen und Redakteuren, den Doktorandinnen und dem einen

68 Es handelt sich um die bis dato verschollen gewesene Originalhandschrift des als Brief Clemens Brentanos vom 3. bis 19. Dezember 1817 an seinen Bruder Christian gerichteten Texts. Vgl. Brentano, *Sämtliche Werke und Briefe* (Anm. 47), Bd. 33, S. 286–310, 513–515. Eine Veröffentlichung dieser Handschrift wird von Silke Weber in einer von PD Dr. Wolfgang Bunzel betreuten Dissertation an der Universität Frankfurt am Main vorbereitet (vgl. auch Wolfgang Bunzel, in: *Freies Deutsches Hochstift. Jahresbericht 2008*, in: *Jahrb. FDH 2009*, S. 433–507, hier: S. 493 f.). Erste Ergebnisse daraus sind dokumentiert in: *Clemens Brentano, Sämtliche Werke und Briefe*, Bd. 5,1: *Gedichtbearbeitungen I. Text, Lesarten und Erläuterungen*. Unter Mitarbeit von Silke Franziska Weber hrsg. von Sabine Gruber, Stuttgart 2011, S. 54–77, 337–381, mit dem Provenienznachweis, S. 349, Anm. 9.

69 Vgl. *Clemens Brentano, Sämtliche Werke und Briefe*, Bd. 11,2: *Romanzen vom Rosenkranz. Erläuterungen*, hrsg. von Dietmar Pravida, Stuttgart 2008, S. 169 f., Anm. 252.

Doktoranden,<sup>70</sup> die sich in ihren Dissertationen an meiner Brentano-Arbeit beteiligt haben. Ich danke schließlich allen, Kolleginnen und Kollegen, mit denen ich mich in Sachen Brentano fachlich austauschen konnte, und last but not least gilt der Dank auch meiner Frau, insbesondere für alles, was sie unternommen hat, um mich neben Brentano auch noch auf andere Gedanken zu bringen. Mit diesen Danksagungen möchte ich mich aber auch öffentlich von der Herausgeberschaft an der Frankfurter Brentano-Ausgabe verabschieden, was per Ende letzten Jahres formell bereits in Schriftform geschehen ist. Ich wünsche dieser Ausgabe und ihren Verantwortlichen für das weitere Erscheinen ihrer Bände alles Gute und danke allen Anwesenden für das Interesse und für ihre mir erwiesene Aufmerksamkeit als Auditorium und hoffe vor allem, dass dies ein Forschungsbericht war, der auf jeden Fall nicht nur gelangweilt hat.

70 Neben den hier bereits zitierten Arbeiten von Oehring, Untersuchungen zur Brentano-Forschung der beiden Jesuiten Johann Baptist Diel und Wilhelm Kreiten (Anm. 51), Pravida, Die Erfindung des Rosenkranzes (Anm. 67) und Vordermayer, Antisemitismus und Judentum bei Clemens Brentano (Anm. 43) vgl. auch die im Typoskript 1523 Seiten umfassende Dissertation von Lieselotte Kinskofer, Clemens Brentano: Briefe (1803–1807). Textedition und Kommentierung, Diss. phil. München 1988. Von dieser Arbeit wurde das 52 Seiten Überblickskommentar umfassende 2. Kapitel als Teildruck gesondert veröffentlicht, vgl. Lieselotte Kinskofer, Clemens Brentano: Briefe (1803–1807). Textedition und Kommentierung, Diss.-Teildruck, München 1989. Der Textteil des in der Dissertation editorisch aufgearbeiteten Briefcorpus erschien in Buchform: Clemens Brentano, Sämtliche Werke und Briefe, Bd. 31: Briefe 1803–1807, hrsg. von Lieselotte Kinskofer, Stuttgart, Berlin, Köln, 1991, der überarbeitete und gekürzte Kommentar dazu, ebd., Bd. 38,3: Briefe 1803–1807. Erläuterungen. Unter Mitwirkung von Sabine Gruber hrsg. von Lieselotte Kinskofer, Stuttgart 2004.

## Anhang

Die im Folgenden erstmals veröffentlichten beiden Briefe, je einer an und einer von Brentano, verweisen auf eine Lebenswelt des Autors, der darin weniger als romantischer Künstler und Dichter auftritt, sondern vielmehr als Mitglied eines sozial engagierten Netzwerks. Michael Groth und Carolina Veit sind beide als zufällig an dieser Stelle miteinander verbundene Mitglieder dieses Netzwerks Zeugen eines Stücks Brentano-Biographie, von deren Entwicklung in der Regel mehr vom Gehalt an »poetischer Existenz«<sup>71</sup> bekannt ist als von ihrer sozialen Ausgestaltung. Dabei fehlt es vor allem an einschlägigen Quellenzeugnissen, die wie im Fall der beiden hier veröffentlichten Briefe das soziale Umfeld bis in die Einzelheiten eines noch immer nur sehr unvollständig bekannten Personenkreises dokumentieren helfen können.

### 1.

*Michael Groth an Clemens Brentano in Dülmen,  
Münster, 8. Oktober 1819*

#### *Textvorlage:*

Eigenhändige Handschrift eines Briefs, Redemptoristenkloster Gars am Inn, z. Zt. als Leihgabe Freies Deutsches Hochstift Frankfurt am Main (Signatur: G 117). 1 1/2 Seiten.

#### *Adresse:*

Dem  
Wohlgebornen  
Herrn Herrn  
Brentano  
in  
Dülmen

<sup>71</sup> Vgl. Werner Hoffmann, Clemens Brentano. Leben und Werk, Bern und München 1966, S. 140–179. – Gerhard Schaub, Le Génie enfant. Die Kategorie des Kindlichen bei Clemens Brentano, Berlin und New York 1973 (= Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker, N.F. 55 [179]), S. 112 f.

*Text:*

Lieber Freund!

In Eile beantworte ich schriftlich, was ich freilich 10 mal lieber mündlich gethan hätte. Ich habe mich allseitig über den betreffenden Gegenstand erkundigt. Alles stimmt darin überein, daß die geistliche Behörde als solche nicht aktiv auftreten könne – der natürlichste u sicherste Weg sey, daß der älteste Bruder als Familien Haupt, im Namen der Emerich klagend auftrete (u natürlich auch zu erst die Abschrift des Protocols fordert, u alles nöthige thut) Solte aber die Emerich lieber einen andern Vertreter haben, so könne Sie einen nach Belieben wählen u bevollmächtigen. Man muß ihn hören. Das Fernere wird sich von selbst entwikeln – Armen muß das Recht umsonst gesprochen werden. Und solte es auch kosten, dafür soll Emerich unbekümmert seyn; das nöthige Geld wird sich gewiß finden lassen.

Tritt der Fall ein, wo ein Beytrag erfordert wird – so lassen Sie es mich wissen, ich will selbst zum Theil vorsorgen, u anderwärts die mir eröffnete Aussicht anzeigen.

Vor der Zeit darf ich es nicht. Mir scheint, daß dieser Weg nun ungesäumt solte eingeschlagen werden. Es wird doch in Dülmen ein verständiger u redlicher Procurator zu finden seyn – Ich bitte Sie, schreiben Sie mir bald nach Sondermühlen, was vorgehe; oder Herr Limbert, was vielleicht besser wäre, soll schreiben – oder schreiben beyde; so freue ich mich umsomehr – u benutze was u wo ich es gut finde. Nebst dem wünsche ich sehr daß die liebe Emmerich sich in ihr Schicksal unter Gottes Hand ruhig finde; u es kömmt gewiß die Stunde, wo die schwarzen Wolken verschwinden, die Sonne hell scheinen u die Unschuldige mit David rufen wird: Herr in meiner Drangsal rief ich zu Dir – meine Feinde umgaben u spotteten meiner, sagend: wo ist ihr Gott! ich vertraue auf dich, u deine Hand hat mich gerettet.

Ich grüsse herzlich die liebe Emerich, empfehle mich in ihr Gebet u Gott-gefälliges Leiden –; bete auch für sie zu Christo, unserem einzigem Helfer u Tröster; Ihm, dem einst Verhöhnnten, izt aber auf dem Throne Sitzenden stelle ich die liebe christliche Mitschwester am Altar vor – bittend u flehend in ihr seinen Namen zu verherrlichen, u das Machwerk der Finsterniß zu Schanden zu machen.

Laßt uns alle in Demuth für einander beten –, ich werde Ihrer, lieber Freund – gedenken, u hoffe daß auch Sie gedenken werden

Ihres

Münster d 8ten 8br. 1819.

Freundes Michael Groth

*Erläuterung:*

Der Brief datiert unmittelbar aus den Monaten nach Abschluss einer von preußischer Regierungsseite angeordneten amtlichen Untersuchung der in Dülmen lebenden stigmatisierten Augustinernonne Anna Katharina Emmerick. Es geht um den Vorwurf des Betrugs. Die Anfang August 1819 angeordnete Untersuchung kommt bereits zum Ende dieses Monats zu einem ergebnislosen Abschluss. Clemens Brentano hatte auf Anraten seines Freundeskreises seinen Aufenthalt bei der Emmerick in Dülmen während der Zeit der gegen sie geführten Untersuchung unterbrochen und kehrte erst am 18. September wieder nach Dülmen zurück. Josef Alois Limberg (nicht, wie Groth schreibt, Limbert) hatte ihn während seiner Abwesenheit über die Vorgänge in Dülmen informiert, nach seiner Rückkehr nach Dülmen arbeitet Brentano auf Aufforderung des für die Untersuchung zuständig gewesenen Regierungsoberpräsidenten von Vincke an einem Protokoll seiner Beobachtungen im Umgang mit Anna Katharina Emmerick, das aber nicht fertig wird.<sup>72</sup> Dieses von Brentano in Angriff genommene Protokoll und die Aufzeichnungen Limbergs sind jedoch in Groths Brief an Brentano als Dokumente angesprochen, aufgrund derer die Familie der Emmerick, vertreten durch deren ältesten Bruder Bernhard Emmerick, wegen der gegen sie durchgeführten Untersuchung Rechtsmittel einlegen könnte. Groth erweist sich dabei als enger Vertrauensmann und Geheimnisträger des Freundeskreises, der sich unter Einschluss Brentanos um die Emmerick gebildet hatte. Als Hauslehrer bei der Familie des Grafen Stolberg in Sondermühlen hatte er offensichtlich eine geeignete berufliche Stellung, um die Interessen der Emmerick auch persönlich vor den Behörden wie anlässlich der Niederschrift seines Briefes an Brentano in Münster vertreten zu können. Seine Unauffälligkeit nicht nur als Zeitzeuge im Umkreis der Emmerick um 1819, sondern auch als Zeitgenosse seiner Epoche überhaupt, steht im Gegensatz dazu, daß er in die Massnahmen, die der Freundeskreis gegen die Untersuchungskommission zum Schutze der Emmerick ergriffen hatten, voll eingeweiht gewesen zu sein scheint.<sup>73</sup>

72 Vgl. mein Buch, Brentano-Chronik (Anm. 53), S. 115–117. Ferner Jürg Mathes, Ein Bericht Clemens Brentanos aus Anlass der staatlichen Untersuchung Anna Katharina Emmericks im Jahre 1819, in: Jahrb. FDH 1972, S. 228–276.

73 Vgl. meinen Aufsatz: Clemens Brentano und die Schweiz (Anm. 55), S. 137–141.

2.  
*Clemens Brentano an Carolina Veit in Frankfurt am Main,  
 München, 7. Juni 1839*

*Textvorlage:*

Eigenhändige Handschrift eines Briefs, Privatbesitz, 1 ½ Seiten

*Adresse:*

Ihrer Wohlgebohren  
 Frau Caroline Veit  
 Gattin des H Director Ph. Veit  
 am Städelschen Kunstinstitut. Frankfurt a/M.

*Poststempel:*

MÜNCHEN  
 8 YUN. 1839

*Beschriftungen von neuerer Hand:*

München 1839 –  
 Brentano Clemens  
 an Carolina Veit

Clem. Brentano  
 7 Juny 1839

*Eigenhändige Nachbemerkung von Franziska Veit:*

In Folge dieses Briefs reisten Theresa und ich (erstere 15 – letztere 13 Jahre alt) mit der Frau (Mutter) des Professor Carl Windischmann, deren Tochter Walburg und Tante Pizala, am 18. Juli 1839, nach München u. blieben daselbst etwa 4 Monate. Im August erhielten wir dort die Todesnachricht der I. Großmutter: Dorothea v. Schlegel geb. Mendelssohn Windischmanns, unsere Reisegefährten, etablirten sich in München bei dem Geistlichen Fritz Windischmann.

*Text:*

Verehrung würdige Frau Carolina!

Da Herr Professor Schlotthauer nur wenig italiänisch versteht und ich in solchen Dingen sein Dollmetsch und Sekretair bin, habe ich ihm Ihren Brief übersetzt und melde Ihnen augenblicklich in seinem Auftrag:

»Er zweifelt nach den Angaben Ihres Briefes nicht, daß der beschriebenen Difformitaet zu helfen seyn wird. Da aber das Uebel schon 4 Jahre nach Ihrer Angabe besteht, muß er die Zeit der Kur wenigstens auf 3–4 Monate angeben, in einer andern Anstalt würden sie wenigstens 4 Mahl so lange dauern. Ist früher geholfen, desto besser. Senden sie Ihr gutes Kind je eher je besser; es wird hier nichts versäumen, denn Hr. Schlotthauer wird sorgen, daß es die Zeit der Kur in der Familie einer sehr frommen und liebevollen und unterrichteten Witwe leben kann, welche keine Kinder; als einige sehr tugendhafte und unterrichtete Töchter hat, mit denen sie, wie mit Geschwistern heiter und mit Nutzen leben und noch mancherlei lernen kann. – Die Unkosten werden sehr bescheiden seyn. Herr Schlotthauer bittet Sie, die Ankunft zu melden. damit er die nöthige Anstalt zur Unterkunft treffen kann. Herr Dr. Peez in Wiesbaden kennt die Heilart Schlotthauers genau und hat ihm das vortheilhafteste Zeugniß darüber ausgestellt, sollte vielleicht dieser oder dessen Freund Passavant irgend eine andre Patientin der Reißer anschließen wollen, so wäre die Gelegenheit noch bequemer. – Steinle hat mir zuletzt Viel Liebes von Ihrer Familie geschrieben. Ich sendete vorgestern auf seine Ordre ein Zeichnung an Frau von Schlegel, der ich mich zu empfehlen bitte, wie auch dem lieben Philipp und der auserwählten Lola.«

Von Herzen

Ihr ergebener

Clemente Brentano

München 7 Juni 1839

Glockenstraße No. 11

*Erläuterung:*

Der Brief beleuchtet einen Ausschnitt aus Brentanos Lebenswelt während seiner letzten Münchener Jahre. Aktueller Anlass ist das körperliche Leiden von Philipp Veits Töchtern Theresa und Franziska,<sup>74</sup> die

74 Vgl. Frühwald, Clemens Brentano: Briefe an Emilie Linder (Anm. 45), S. 109.

beide auf Anraten Brentanos nach München gebracht und dort von Joseph Schlotthauer nach dessen orthopädischer Methode behandelt werden sollen. Dem Brief geht die Veröffentlichung eines in der »Allgemeinen Zeitung« vom 25. Mai 1839 erschienenen Artikels unmittelbar voraus, in dem das Heilverfahren nach dem »Princip [...] der Beugung (Flexion) des Rückgrates« ausdrücklich empfohlen wird, auch unter Berufung auf den Wiesbadener Kurarzt Dr. August Peez, mit dem Brentano befreundet war und den er namentlich ebenfalls zitiert. Vorausgegangen ist Brentanos Brief auch die nach Schlotthauers Methode erstmals nachgewiesene erfolgreiche Behandlung eines Kindes des damals in München lebenden Malers Peter von Cornelius.<sup>75</sup> Interessant ist der Umstand, dass Brentano seiner Adressatin auf Deutsch und nicht auf Italienisch antwortet, sie also des Deutschen mächtig gewesen sein muss, obwohl er ihr schreibt, dass er ihr im Namen von Schlotthauer antwortet, weil dieser ihr Italienisch nicht verstehen könne und er, Brentano, deswegen als Dolmetscher zwischen ihnen beiden agieren wolle. Der Familien-Name von Windischmanns Schwägerin ist mit dem Mädchen-Namen von Windischmanns Frau Anna Maria Pizzala übereinstimmend, Fritz Windischmann ist ihr Sohn. Die Familie gehört zu Brentanos engstem Freundeskreis.<sup>76</sup> Dorothea von Schlegel starb am 3. August 1839. Steinle berichtete Brentano in einem vom 7. Mai 1839 datierten Brief aus Rheineck von seinem Besuch in Frankfurt am Main und Aufenthalt bei der Familie Veit: »In Frankfurt sah ich alle Ihre Brüder und verlebte im Hause Veit acht heitere und angenehme, mitunter auch bunte Tage. Gott hat es gemacht, daß ich alle die Leute dort mit meinen Arbeiten gewann und ein paar mir sehr angenehme Aufträge mit auf den Weg bekam. Für die nächsten Jahre weiß ich noch nicht, was geschehen wird. – Veit wünscht sehr, daß ich ein paar Jahre in Frankfurt zubringe – ich bin nicht abgeneigt. ...«<sup>77</sup>

75 Ebd., S. 203 f. Vgl. A[lexander] von Peez, August Heinrich Peez. Ein Bahnbrecher der Kurstadt Wiesbaden, in: Nassovia. Zeitschrift für nassauische Geschichte und Heimatkunde 2 (1901), S. 130–131.

76 Vgl. Frühwald, Clemens Brentano: Briefe an Emilie Linder (Anm. 45), S. 206, 269; Feilchenfeldt, Brentano-Chronik, (Anm. 53), S. 166.

77 Edward von Steinle's Briefwechsel mit seinen Freunden, hrsg. und durch ein Lebensbild eingeleitet von Alphons Maria von Steinle, Bd. 2, Freiburg im Breisgau 1897, S. 22 f.